Rar. 4483 (1-3)

EX LIBRIS · FRANZ POLLACK · PARNAU ·

6/IV/328

61/1537

1.85/221

Jeannette Reichmein

Briefe
einer Curländerinn.

Auf

einer Reise durch Deutschland.

Zwei Theile.

Berlin, 1791.

bei Friedrich Vieweg, dem älteren.

[Schwarz, Sophie]

MÜNCHEN

An

Ihro Durchlaucht

die

regierende Herzoginn

von Curland.

Durchlauchtigste Herzoginn!

Gnädigste Fürstinn und Frau!

Ewr. Durchl. überreiche ich diese Briefe, zum Andenken der innigsten Ergebenheit, womit Ihre Sophie Sie bis zum letzten Athemzug verehrte.

Ihr Leben ward glücklich durch eine seltne Freundschaft, aber kein Herz verdiente dieß Glück auch so sehr als das ihrige, denn keins wußte es so einzig zu empfinden und zu schätzen.

die Musen gebildet, und in einem Kreise vortrefflicher Menschen veredelt war, reichen Stoff zu Bemerkungen darbiethen, die, wenn sie gleich den Verstand nicht mit neuen wichtigen Schätzen bereichern, doch gewiß für jedes fein fühlende Herz, gesunde Nahrung enthalten. Sophie nützte die seltne Gelegenheit, die sich ihr darboth, und sammelte ihre Empfindungen und Bemerkungen beym Anblick neuer Gegenstände, oder bey der Bekanntschaft mit vorzüglichen Menschen, in ein Tagebuch, welches sie zur Unterhaltung für ihr Geschwister und den Kreis ihrer Freundinnen in Curland bestimmte. Aus diesem bildete sie nach ihrer Verheirathung diese Briefe, welche zugleich einen Theil von der Geschichte ihres eigenen Herzens enthalten,

den der Herausgeber vom Ganzen weder füglich trennen konnte noch wollte, um Sophiens Freunden nichts von dem zu entziehen, was zu den reizenden Zügen ihres eigenthümlichen Charakters gehört. Diese Briefe enthalten also weder statistische noch physikalische Merkwürdigkeiten, und der Leser findet nichts darin, was sich in einer zweckmäßigen Reisebeschreibung erwarten läßt; aber sie waren auch ursprünglich nicht für das große Publikum geschrieben. Die Verfasserinn, deren Lieblingsidee es war, einst ihrem Geschlechte durch Unterricht in einer Erziehungsanstalt zu nutzen, entwarf sie hauptsächlich, als ein Lesebuch zur Bildung des Herzens für junges Frauenzimmer. Aus diesem Gesichtspunkte möge sie die lesende Welt

betrachten, und urtheilen, ob sie diesem Zweck entsprechen. Nur Sophiens früher Tod konnte den Herausgeber bestimmen, ihr durch den Druck dieser Briefe, in dem Kreise ihrer Freundinnen und Freunde, deren sie gewiß nicht wenige fand, ein ihrem Herzen würdiges Denkmahl zu errichten.

Erster

Briefe
einer Kurländerinn.

Mitau.

Auf morgen ist unsere Abreise von hier festgesetzt, liebste Agnes! und ob ich gleich tausend kleine Geschäfte bis dahin noch abzuthun habe, so muß ich doch zuerst Ihren lieben zärtlichen Brief beantworten. Sie fordern mich so nachdrücklich auf, fleißig im Schreiben zu seyn, daß man glauben sollte, ich hätte Ihnen bis dahin schlechte Proben meines Fleißes gegeben. Allein die Umstände ändern sich jetzt für mich, liebe Freundinn, und machen mir nun das zur Pflicht, was ich bisher in Nebenstunden als Erholung that. Unsere Reise wird mich auf einige Zeit von den gewöhnlichen Beschäfti=

gungen eines Frauenzimmers befreyen; da werde ich dann recht oft an dem Schreibtische mich mit Ihnen und den Meinigen unterhalten können. Sie wissen, wie streng ich sonst auf die Bestimmung des Weibes halte. Ich hätte wohl Lust, Ihnen meine Gedanken hierüber einmal schriftlich mitzutheilen, und Sie können alsdann diesen Brief als Einleitung zu den folgenden aufbewahren, die ich Ihnen auf meiner Reise zu schreiben hoffe. Ich nehme die Welt, wie sie nun einmal ist, und frage nur nach den Mitteln, unsere weibliche Existenz so nützlich und so glücklich durch dieß Leben zu führen, als es sich immer thun läßt. Erziehung und Sitte haben nach meiner Einsicht einen größern Unterschied unter den beyden Geschlechtern gemacht, als die Natur selbst. Diese liebende Mutter beobachtet immer das richtigste Verhältniß der auferlegten Last zu der ertheilten Kraft; und nach ihrer Absicht war das Weib nicht bestimmt, große

Beschwerden zu tragen. Indeß haben erkünstelte Bedürfnisse und die gegenwärtige Verfassung der bürgerlichen Gesellschaft viele beschwerliche Bürden auf unsern Antheil gebracht. Sollen wir darüber in vergebliche Klagen ausbrechen? nein, meine Liebe! Wir wollen uns dafür lieber in den Stand setzen, sie auf die beste Art zu tragen. Unsere Erziehung muß also schon diejenigen Kräfte der Seele und des Leibes ausbilden, die auf unsere Bestimmung als Weib Einfluß haben. Wir bedürfen nicht sowohl raschen Muth und herkulische Kraft, der Gewalt und Gefahr die Stirn zu bieten, als stille Duldung, beide zu tragen. Wir müssen das vorzüglich üben und erlernen, was uns diese Duldung eigen machen kann. Die Geschichte muß uns durch schöne, rührende Beyspiele zur Nachahmung anfeuren, und die schönen Künste, besonders die Musik, müssen unser Gefühl verfeinern und eben dadurch sanfter machen. Unsere bürgerliche

Verfassung bestimmt uns ferner zu einer sitzenden Lebensart und schränkt die weibliche Thätigkeit meistens nur in den Bezirk des Hauses ein; wir müssen also solche Beschäftigungen erwählen, die sich auf diese Art üben lassen, und gutwillig nach der Nadel, dem Spinnrocken und dergleichen Dingen greifen. Indessen müssen wir als vernünftige Wesen unsern Blick billig auch über den uns angewiesenen Punkt der Erde erheben. Die getreue sorgfältige Erfüllung unserer Weiberrolle muß nicht so wohl als letzter Zweck unseres Daseyns, sondern als Mittel betrachtet werden, auf der Leiter moralischer Wesen höher hinauf zu steigen. Jede Ausbildung des Geistes, welche wir ohne Nachtheil unserer zunächst angewiesenen Pflichten üben können, muß uns daher als vernünftigen, zur Fortdauer bestimmten Wesen wichtig und heilig seyn. Es gibt nur wenige Ausnahmen unter unserm Geschlecht, welche durch besondere Schicksale

und Geistesgaben gleichsam aus der gewöhnlichen Bestimmung desselben herausgerissen sind, und völlig einen Weg mit den Männern wandeln — Für diese habe ich alle Achtung, und muß nur über den Pöbel die Achseln zücken, der seine niedrige Lust darin findet, diese seltenen oft himmlischen Erscheinungen, weil er sie verkennt, mit Koth zu bewerfen.

Indessen rufe ich meinen Mitschwestern zu: „Erwählt Euch diese Ausnahmen nicht „zu Beyspielen in der Anwendung eurer „Zeit und Kräfte; was für jene Tugend ist, „kann für euch Fehltritt seyn!“ — Ich muß hier abbrechen, theure Freundinn, denn man fordert mich ernstlich auf, die kleinen Besorgungen zur Reise nicht länger auszusetzen. Ich umarme Sie in Gedanken mit der Versicherung: daß keine Trennung mein Herz von ihnen entfernen kann. Leben Sie wohl.

Sophie.

Erster Brief.

Liebau.

Wir haben die zwanzig Meilen von Mitau bis hieher mit wenig Beschwerde zurückgelegt, da wir nur bey Freunden und Bekannten übernachteten, und überall die liebreichste Aufnahme fanden. Hier machen wir einen Ruhetag. Die Frau Kammerherrin von der Recke, in deren Gesellschaft ich zu reisen das Glück habe, logirt in dem hiesigen fürstlichen Hause, welches sehr schön, und in dieser Stadt das beste ist. Die Vorstellung, daß unsere holde Fürstinn, sich vor kurzer Zeit in eben den Zimmern, auf eben dem Tische mit der Feder beschäftigte, gibt der Meinigen eine besondere Begeisterung. Dank sey es der Phantasie, welche aus so kleinen Dingen Genuß und Freude zu schaffen weiß! aber freylich hat nicht jedes Land

eine Dora. Ueber meinen Abschied aus Mitau werde ich Ihnen nicht viel sagen. Nach Art jeder neuen Erfahrung weckte er eine Menge neuer Gefühle und Vorstellungen in mir, deren Bestandtheile, Schmerz, Furcht, Hoffnung und Freude waren. Urtheilen Sie, ob mein Herz ruhig dabey schlagen konnte. Schmerz erregte besonders die Vorstellung, daß ich vielleicht meine bejahrten Aeltern zum letzten Mahl auf dieser Erde umarmt hätte; mein guter Vater suchte mich zwar durch folgenden Vers, den er in mein Taschenbuch schrieb, zu beruhigen;

Was den Verstand mit Licht, das Herz mit Tugend schmückt,
Sey, wann die Trennung Dich aus meinen Armen rückt,
Dein köstlicher Gewinn; Gott leite Dich im Frieden.
Mein Segen folgt Dir nach; wir bleiben ungeschieden.

Aber das Ungewisse der Zukunft störte meine Ruhe. Die übrigen Gefühle meiner Seele werden Sie sich leicht erklären können, wenn Sie daran denken, wie sehnlich meine Wünsche von jeher dahin gingen, die Welt, die ich in dem engen Bezirk meines väterlichen Wohnorts schon so schön fand, in größerm Umfange zu sehn. Dieser lange genährte Wunsch sollte nun endlich erfüllt werden; wie groß war meine Freude! Leider aber ist die nächste Veranlassung unserer Reise der mißliche Gesundheitszustand unserer geliebten Elisa, und die Ungewißheit eines glücklichen Erfolgs mindert meine Freude nicht wenig. Nun sind wir schon ein beträchtliches Stück fortgerückt, und ich bemerke mit Vergnügen den wohlthätigen Einfluß, den das Reisen auf die Nerven meiner verehrten Elisa hat. Die heitere Luft, die Bewegung und die wechselnden Gegenstände sind ihr statt Arzeney. In dem kleinen Striche von Mitau bis hieher, fanden wir schon anmu-

chige lachende Gegenden. Wie doch die Natur durch ihre mannigfaltigen Schönheiten das Herz mit Empfindungen und den Geist mit neuen Vorstellungen bereichert! o! wie unverzeihlich ist es euch Reichen, die ihr in einem Winkel der Welt leben und sterben wollt, und nur das ererbte oder erworbene Gold aufzubewahren bemüht seyd! Geht und weckt euer durch Gewohnheit an einerley Gegenstände stumpf gewordenes Gefühl, weckt es durch den Anblick neuer Schönheiten der Erde Gottes, die sich freylich nicht auf einem Fleck zusammen finden, sondern mit weiser Oekonomie vertheilt sind. Der Anblick des Meers bewegte mich auf eine angenehme Art. Es war in seiner Ruhe, und ließ der stillen Betrachtung Zeit, sich ungestört in der Größe seines Schöpfers zu verlieren, der diesem starken Element so weise Schranken zu setzen wußte. Wir fuhren mit einer Gesellschaft aus der Stadt den Hafen in zwey großen Bothen hinunter zwey

Stunden in die See hinein. Von der Wasserseite zeigt sich die Stadt am besten. So dünkt mich, hat jedes Ding seine gute Seite, wenn es uns nur allezeit beliebte, dasselbe aus dem vortheilhaftesten Standorte zu betrachten. Aber ich weiß nicht, welcher Hang des Herzens uns bisweilen verführt, mit Vergnügen an der schlimmsten zu verweilen.

Ich bin unter allen Umständen unverändert

Ihre

Sophie.

Zweiter Brief.

Königsberg.

Wir sind hier im Hause des Herrn Grafen von Kayserling abgestiegen, und sollen auf sein und seiner Gemahlinn ausdrückliches Verlangen nirgend anders unser Logis nehmen. Dieser Gastfreundlichkeit verdanken wir

nebst vielen andern Vortheilen auch das Vergnügen einer schönen Aussicht. Der Garten des Grafen liegt am Wasser; man übersieht von seiner Höhe einen anmuthig gelegenen Theil der Stadt, den man den Tragheim nennt. Weil unser hiesiger Aufenthalt zu kurz ist, als daß ich Ihnen schon von demselben etwas sagen könnte, so will ich nach Liebau zurückgehn und Ihnen unsere Reise von daher erzählen. Sie werden sich wundern, wie wir, wenn ich Ihnen sage, daß uns dort eine Heerde von zwanzig Pferden vorgespannt wurde, die sechs Postillions regierten. Ich weiß nicht recht, ob die matten Pferde, oder der sandige Weg Schuld daran war, den wir von Liebau bis Memel zu machen hatten, aber in beyden Fällen war das Verhältniß übertrieben. Man thut unserm Vaterlande sehr Unrecht, wenn man's flaches Land nennt, es hat auch angenehme Hügel und steile Ufer. In Memel stiegen wir bey dem rechtschaffenen Postdi-

rektor Witte ab, und wurden von einem Besucher begleitet; unser Gepäcke blieb aber durch die Zauberkraft eines halben Guldens unberührt. Da mir diese Einrichtung mit dem Visitiren noch ganz neu war, so erweckte es bey mir ein sehr unbehagliches Gefühl, zu sehen, wie ein Mensch seiner Pflicht für wenige Groschen vergessen konnte. Mich dünkt überhaupt eine größere Gelbegierde auf Preußischem Boden gefunden zu haben, als in Kurland; dieß soll mich aber nicht verleiten, die Kurischen Unterthanen den Preußischen vorzuziehn; vielleicht fließt bey Letztern das Verlangen nach Geld aus der größern Kenntniß, wie man solches zum Nutzen und Vergnügen anwenden kann. Unser Landmann hat nur eingeschränkte Bedürfnisse und achtet deßwegen Silber und Gold nicht so viel, als ein gutes Stück Eisen, dessen Gebrauch er vorzüglich kennt. Indessen befanden wir uns bey unserm freundlichen Postdirektor Witte sehr wohl,

denn wir genossen von ihm nicht allein die gütigste Aufnahme, sondern er hatte auch die thätigste Sorgfalt für die Erleichterung unserer beschwerlichen Reise am Strande. Die Gefälligkeiten, welche er uns erzeigte, hatten alle das Gepräge eines wohlwollenden Herzens; auch ist dieser originelle Mann im Besitz der allgemeinsten Achtung. Originell nenne ich ihn darum, weil er die Metaphysik zu seinem Steckenpferde gemacht, und sich dazu eine eigene Sprache gebildet hat, die zwar oft dem Fremden unverständlich ist, aber bey genauerer Bekanntschaft doch Spuren eines tiefen Denkers verräth. Seit dreyßig Jahren hat er den Grundsatz: Lesen sey Mißbrauch der Zeit, welche man, wie er sagt, „besser zum eigenen Denken „verwendet, indem wir nie die Ideen an„derer ganz verständen, sondern ihnen mei„stens andere und gewöhnlich unsere eigenen „unterlegten." Dieß mag die Ursach seyn, daß dieser Mann für den Reichthum seiner

Ideen zu arm an Sprache geblieben ist, und sich nun selbst eine bildet, deren Bedeutung in keinem Wörterbuche zu finden ist. —

Der Abend war schön, und unser gütiger Wirth ließ uns ein wohlschmeckendes Abendbrod von seiner wirthlichen Tochter in seinem Garten bereiten. So bald wir an der Tafel saßen, hörten alle metaphysischen Grübeleyen auf, und die gesellige Freude führte das Wort. Der volle Mond stand schon über unserm kleinen Tische, als wirs noch zu früh fanden, denselben zu verlassen, aber der Postillion erinnerte durch sein heiseres Horn so kräftig an die Fortsetzung unserer Reise, daß wir unsern Abschied nicht länger verschieben konnten. Wir schieden mit dankerfülltem Herzen, und wurden von des edlen Witte Fürsorge weiter begleitet, als wir anfangs glaubten. Er hatte nehmlich von Memel bis Königsberg Befehl an die Posthalter gegeben, daß uns die nöthigen Pferde über die Sandberge am

Strande

Strande entgegen geschickt werden sollten. So fuhren wir ohne weiteres Hinderniß am öden Strande hin und brachten die meiste Zeit im Schlafe zu. Die Monotonie in dem Brausen des Meeres, das sanfte Fortrücken im tiefen Sande, die zehrende Seeluft — alles trug dazu bey, unsere sonst wache Sinne einzuwiegen.

Wenn mein Brief dieselbe Wirkung auf Sie machen sollte, so wünsche ich Ihnen Glück, daß es eben Mitternacht ist.

Leben Sie wohl.

Dritter Brief.

Königsberg.

Nunmehr kann ich meiner lieben Agnes schon etwas von diesem Orte sagen; vergessen Sie aber ja nicht, daß ich Ihnen nur bloß anzeige, wie die Dinge auf mich wirken, wie sie meinen Augen erscheinen.

Daß ich richtig sehe und urtheile, wird wahrscheinlich nicht allgemein zugestanden werden, und vielleicht finde ich selbst nach einiger Zeit manches Gesagte zu berichtigen. Auf die Beschreibung der Stadt und ihrer Merkwürdigkeiten, darf meine Feder sich nicht einlassen, weil dieß Kenntnisse mancher Art voraussetzt, welche ein Frauenzimmer, das keine Ausnahme in ihrem Geschlecht zu machen berechtigt ist, nicht besitzen kann, ohne sie auf Kosten ihrer Bestimmung zu erlangen. Meine vorzüglichste Aufmerksamkeit richte ich auf das Innere der Haushaltungen, und suche durch Vergleichung Kenntnisse zu erhalten, die mich in den Stand setzen, das Beste mir eigen zu machen. Besonders wissen Sie, wie aufmerksam ich stets gewesen bin, das beste Verhältniß zwischen Herrschaften und Gesinde zu finden; Sie wissen auch, wie wenig zufrieden ich in diesem Stück mit den meisten Haushaltungen war. In unserm Vater=

lande ist das kein Wunder, da die Leibeigenschaft überhaupt noch das wahre Verhältniß des Menschen zum Menschen verrückt. Ich bemerke, daß sich die Stände hier noch mit vieler Aengstlichkeit unterscheiden. Bey einem großen Abendessen, welches der Graf am Geburtstage seiner geistreichen Gemahlinn gab, machte mich der Zufall zur Nachbarinn eines jungen Herrn von hohem Adel, welchen hier die Grafen und Chefs der Kollegien und Regimenter ausmachen. Schon diese Eintheilung würde in Kurland empörend seyn, wo der Adel unter sich von keinem Unterschiede weiß, indem sie alle gleiche Freyheiten genießen, und der Nahme Graf kein Stand, sondern nur ein Titel ist. Doch ich komme wieder auf den jungen Herrn, den mir das Loos an die Seite setzte. Ich weiß nicht, ob ihn irgend eine unglückliche Liebe von Vorurtheilen geheilt, und die Fesseln der Gewohnheit, den Werth des geerbten Adels zu hoch zu setzen, zerbrochen hatte,

denn er sprach hierüber sehr vernünftig und mit der Wärme eines Menschen, der selbst durch dieß Vorurteil gelitten haben mochte. Auf diese Art, liebe Freundinn, kömmt der Mensch am schnellsten zur verlornen Wahrheit zurück. Es wäre gut, wenn wir in der Erziehung mehr darauf bedacht wären, dem jungen Menschen die übeln Folgen jedes Vorurtheils oder Irrthums des Verstandes, der sich leider zuletzt in unser Gefühl verwebt, an sich selbst empfinden zu lassen. Daß Vernunftgründe gegen eingewohnte falsche Begriffe nicht viel vermögen, zeigt uns die Erfahrung, wie mich dünkt. Ich bin erstaunt über das, was mein Nachbar mir alles vom Königsbergschen Adelstolze sagte, und freute mich, daß ich ihm mit Achtung für den Adel in unserm Vaterlande, versichern konnte, daß ich dergleichen starke Aeußerungen desselben ganz fremd fände. Doch vielleicht sind die niedern Stände durch zu kriechende Ehrenbezeigungen selbst an

der ihnen vom Adel bewiesenen Verachtung Schuld.

Was empört ein edles Herz mehr als Niederträchtigkeit? Es gibt hier Predigerfrauen, welche einer Gräfinn Hand und Schürze küssen; wie kann also jene sich in dem Umgange einer Person von so ungleicher Sitte gefallen? Ich bin weit entfernt, hier die Vertheidigung des Stolzes zu machen, aber ein gewisses edles Selbstgefühl wünschte ich in jede menschliche Brust zu pflanzen. Und lehrt nicht die Erfahrung, daß der Kriechende zugleich der Stolzeste ist? Gewiß! es gibt auch Bürger- und Bauernstolz, alles aus einer Schwachheit des Verstandes. Uebrigens bemerke ich hier im Umgange der Standespersonen viel Zwang und Steifheit, so daß die gesellige Freude nicht wagt, aus den engen Schranken der Etikette herauszutreten. — Wenn ich Ihnen, meine liebe Agnes, sagen soll, was für mich das Merkwürdigste in der Stadt gewesen ist,

so muß ich Ihnen das hiesige Hospital für Kranke an Leib und Seele, nennen. Wir haben es selbst besucht, weil wir einmal mit dem Vorsatz ausgereis't sind, alles zu beobachten, was in näherer Verbindung mit der Menschheit steht. Es ist schauderhaft, aber doch sehr unterhaltend und lehrreich, in eine zahlreiche Gesellschaft von Menschen zu treten, in welcher jedes Glied durch eine zu lebhaft gewordene Idee aus der Welt verrückt ist, in welcher es lebt. Die sogenannten Närrischen, deren Verrücktheit noch nicht in Wuth ausgeartet ist, leben und beschäftigen sich in einem Zimmer, nur daß Männer und Weiber getrennt sind. Die Weiber sind meistens sehr geschwätzig, und wenn man eine befragt und sie ihre Phantasieen auskramt, so wollen sich die übrigen auch so erleichtern, und fangen alle auf einmahl an zu schwätzen, da hört man denn eine Menge wunderlicher Einbildungen, deren Wirklichkeit den armen Geschöpfen so

möglich und gewiß ist, als es uns im Traum die ungereimtesten Dinge zu seyn scheinen. Bey den Männern dieser Klasse wird man oft recht gelehrt unterhalten; wir fanden, daß metaphisische Spekulationen und Schwärmerey in Religionsbegriffen ein Weg zum Narrenhause werden kann; von beyden sahen wir lebendige Beyspiele. Der Methaphysiker sprach mit Begeisterung die unverständlichsten Worte; zog aus den ungereimtesten Vordersätzen Schlüsse, deren Gründlichkeit ihn zu entzücken schien. Der Religiöse brütete über Ideen der reinen Liebe zu Gott, sein süßes träumerisches Lächeln verrieth die sanften Gefühle, deren Gewalt sich seiner Vernunft bemeistert hatte. Er strebte nur immer, sich von dem Irdischen ganz loszureißen, und zuckte die Achseln mitleidig über jeden, dem es in der Welt gefiel. In den andern Gemächern verweilten wir nicht lange, indem die völlige Raserey einen zu schaudervollen Anblik gibt. Doch

waren mir ein Paar Männer, welche mit Ketten an ihrem traurigen Lager gefesselt standen, sehr auffallend. Den einen hatte Liebe, den andern Ehrgeiz verrückt gemacht. Der erste hatte manche gute Stunde, da er denn sehr freundlich aussahe, und wenn man ihn fragte, was ihm fehle, mit beschämtem Lächeln zur Antwort gab: „ich will heirathen.“ Der Ehrgeitzige hatte eine verschlossene Miene, und sein Mund zeichnete die Linie der Verachtung in Karikatur. In seinen guten Stunden, das hieß, wenn er nicht ras'te, stand er stumm mit vor sich gehefteten Augen da, und gab auf keine Frage Antwort. —

Elisa machte beym Hinausgehn aus dieser Wohnung des Elends die Anmerkung, daß ein Irrhaus auch wohl mehr Verirrte mache; denn es ist wohl in so übler Gesellschaft keinem von ihnen möglich zu genesen. Wir dachten hiebey an unser Vaterland zurück, wo kein solches Haus erbauet ist, und

doch so wenige sind, welche dahin gehörten.

Ein ähnlicher Gedanke stieg mir beym Anblik der Hochgerichte auf, der mir völlig neu war. — Morgen reisen wir von hier ab, und erst in Danzig hören Sie wieder von Ihrer

Sophie.

Vierter Brief.

Danzig.

Wir sind so eben glücklich in dieser berühmten Handelsstadt angelangt, und logieren im Englischen Hause, welches einer Witwe Madam Scott genannt, zugehört. Man rühmte uns die Bequemlichkeit des Hauses und die Billigkeit der Wirthinn, welches wir alles der Beschreibung gemäß fanden.

Da Bequemlichkeit und Muße mir die Unterhaltung mit Ihnen, meine theure

Agnes! doppelt nothwendig machen, so bleibt mir der Wunsch für Ihr Vergnügen allein noch übrig, doch ein so theilnehmend Herz, als das Ihrige, weiß es überall aufzusuchen, und die kleinsten Begegnisse seiner Freunde mit zu empfinden. Ich mahlte Ihnen gern einige schöne Gegenden, durch die wir gekommen sind, wenn ich den Pinsel statt der Feder führen könnte. Besonders haben die Landsitze, welche unweit dem frischen Haf liegen, einen großen Vorzug. Der erste Ort, wo wir von Königsberg aus, schöne Natur fanden, war Charlottenthal, ein Landsitz des Herzogs von Holstein. Da die Gemahlinn dieses Prinzen (eine geborne Gräfinn Schliefen) eine Freundinn der Gräfinn Kayserling ist, so begleitete diese uns bis dahin. Wir wurden bey unserer Ankunft zuerst in ein geschmackvolles Landhaus, bald nachher aber durch den Garten desselben in einen artigen Pavillon geführt. Hier mußten wir Frauenzimmer,

nach dem Beyspiel der freundlichen Prinzessinn, uns an einen Tisch setzen, auf welchem Erfrischungen aller Art, und wie sie die schöne Jahrszeit gab, bereitet standen. Die Prinzessinn machte selbst die Wirthinn auf eine so gütige, freundliche Weise, daß jeder Bissen dadurch Würze erhielt. Ich hätte Zeit gewinnen mögen in dem schönen Park, der gleich unter dem Pavillon anfing, herum zu wandern, allein unsere Reiseroute war so eingerichtet, daß wir keine Zeit zum längern Aufenthalt hatten — und alles verschwand bald wie ein reizender Traum — alles was nur unsere Sinne rührte, wurde durch neue Eindrücke aus der Erinnerung weggelöscht — aber nichts von dem was unsere innere Empfindung beschäftiget hatte. Gute Fürstinn, deine zärtliche Sorgfalt, jeden froh und zufrieden zu machen, dein freundlicher Blick, aus dem so viel gute Menschheit sprach, und jeder kleine Zug, der dein edles Herz verrieth;

Dieß sind Bilder, welche kein neuer Eindruck verlöschen kann — sie sind in das Innerste der Seele gedrungen, und leben da ewig. Wie wenig kostet es doch den Fürsten, Herzen zu gewinnen! wahrlich, dieß nur macht den Stand beneidenswerth. Ein Paar Meilen von Charlottenthal liegt Weslin, dem Obermarschall von Grewen gehörig. Elise brachte hier auf gütiges Verlangen der Besitzer dieses schönen Landsitzes mit ihrer Gesellschaft die Nacht zu. Das Wohnhaus stößt an einen Garten, dessen hohe Lindengänge im Hintergrunde das frische Haf zeigen, auf welchem das Auge durch die vorbeysegelnden Schiffe beschäftigt und ergötzt wird. Bey den angenehmen und herzerhebenden Eindrücken der Natur, und der zu ihrer Verschönerung angewandten Kunst, mußte ich mit Unwillen daran denken, wie wenig man noch in unserm Vaterlande diese Quellen des Genusses benutzt. Unsere meisten Gutsbesitzer erstrecken ihre Sorgfalt nur auf

Vergrößerung der Kornfelder, und halten bloß das für eigentlichen Genuß, blanke Thaler zu häufen, an denen oft der Angstschweiß der Bauern klebt.

Das liebe Geld ist allerdings jetzt ein nöthiges Mittel glücklich zu leben, aber dazu muß es von Hand in Hand gehen und nicht bloß im Kasten liegen, die Freude es zu häufen, ist ja so kurz und einfach! und ich möchte gern, daß jeder, dem Gott Reichthum gegeben, denselben mannigfaltig genießen möchte. Nichts scheint mir dazu so geschickt, als die Verschönerung der Natur um uns her. Wie viel erquickender muß nicht der Schatten eines Haynes seyn, den wir uns selbst erschufen, wie viel süßer die Frucht, die uns ein Baum reicht, der auf unsern Wink seinen Platz einnahm, und da, wo zuvor Sumpf oder Wüste den Wanderer schreckten, Wohlgeruch und labenden Schatten verbreitet. Nach dem Ausspruche großer Oekonomen, sind solche Verschönerungen

und Nutzen nahe verwandt. Und wenn die Vermehrung des Geldes auch nicht so merklich wäre, sollen wir die angenehmen Gefühle gar nicht in Betrachtung ziehn, welche auf Gesundheit und frohen Muth so viel Einfluß haben: wenn die von häuslichen Sorgen und Beschäftigungen ermüdete Hausfrau in einer duftenden Laube ausruhen kann, sich von dem Anblick der Blüthen und Früchte sanft erquickt fühlt; wenn da so mancher lebhafter gewordene Gedanke an die Güte, Weisheit und Allmacht Gottes ihre Seele durchdringt und ihr Herz zu treuerer Ausübung ihrer Pflichten ermuntert und stärkt; wenn so manche Leidenschaft und Sorge in den Zerstreuungen der Gartenlust ihre Kraft verlieren; ist dieß alles kein wahrer Vortheil für das Glück des häuslichen Lebens? Dieß sey dir gesagt, mein Vaterland, wo so manches ansehnliche Guth, Land die Fülle, und keinen Garten hat. Ich bin sehr überzeugt, daß der vertraulichere Umgang mit

der Natur auch wohlthätigen Einfluß auf die Milde des Charakters hat, denn indem sie dem mit ihren Produkten und mannigfaltigen Kräften beschäftigten Manne, die Vollkommenheit der schaffenden Gottheit anschaulich macht, reizt sie ihn, dem großen Bilde ähnlich zu werden. — Doch ich sehe jetzt liebste Freundinn! daß ich mich von dem Strom meiner Gedanken ganz von Danzig habe abtreiben lassen, Geduld! ich will diesen Fehler in meinem nächsten Briefe zu verbessern suchen.

Fünfter Brief.

Danzig.

Sie werden schon aus andern Beschreibungen wissen, liebe Agnes, daß Danzig ein großer, durch Schiffarth und Handlung lebhafter Ort ist, dessen umliegende Gegenden sich durch eine Menge schöner Gärten

auszeichnen. Durch gute Adresse von Königsberg aus, machten wir hier die Bekanntschaft von ein Paar ansehnlichen Kaufmannshäusern, in welchen wir bedeutende Bildergallerien fanden. Die Danziger scheinen mir überhaupt den Segen ihrer Handlung mit Geschmack zu genießen, und für Fremde viel Gastfreundlichkeit zu besitzen. Man war bemüht, uns mit dem Merkwürdigsten der Stadt bekannt zu machen. Das Zeughaus erregte in unsern weiblichen Herzen keine ergötzende Empfindung; ja sollten sie es glauben, mein Gefühl war hier schmerzlicher gespannt, als im Hospital zu Königsberg? So viel Werkzeuge des Todes, den nicht die Natur, den ihr Liebling der Mensch dem Menschen bereitet! ich konnte diese Vorstellung, so lange ich in den schreckenvollen Sälen umherging, ohne Betrübniß nicht empfinden. Bey kälterer und reiferer Ueberlegung aber dachte ich auch an den Vortheil, welcher aus der Erfindung des Schießpulvers

für

für die menschliche Gesellschaft entsprossen ist, und worauf mich kürzlich ein Paar Gelehrte in ihrem Gespräch aufmerksam machten — ich will sie selbst sprechen lassen:

A. „Gestehn Sie nur, daß der Erfinder des Schießpulvers ein großer Wohlthäter des menschlichen Geschlechts war, und großen Nutzen gestiftet hat?“

B. „Ja wohl! aber den größern Nutzen stiftete der Reichsfriede unter Karl dem Fünften.“

A. „Ohne Schießpulver wäre aber der Friede nicht zu Stande gekommen.„

Es ist sehr gut, liebe Freundin, wenn wir uns gewöhnen, erst jedes Ding von allen Seiten zu betrachten, ehe wir ein Urtheil über seinen Werth oder Unwerth fällen; auch fielen dadurch viele unnütze Klagen weg. — Bey unserer Rückkunft in dem Gasthof erhielt Elisa einen Besuch von dem Abt des Klosters Oliwa, Grafen von Hohenzollern,

welcher sie und ihre Gesellschaft auf den morgenden Tag zu sich einlud. Es freuet mich unendlich, daß die liebe Gräfinn überall die achtungsvolle Aufnahme erhält, welche sie mit so vielem Rechte verdient. Sie müssen mich nicht tadeln, meine Freundinn, wenn ich Ihnen von dieser seltnen Frau hier nicht mehr sage. Das was ich nach der genauesten Kenntniß ihres moralischen Werthes, ihrer durchaus veredelten Menschheit in meinem Herzen empfinde, ist mir zu heilig, als daß ich mein Gefühl in Worte kleiden sollte, welche schon durch Schmeicheleyen entweiht sind. Ich schweige von meiner Elisa; dieß sey der beste Beweis meiner Achtung, so wie es gewiß der Wunsch ihrer bescheidenen Tugend ist. Wie sollte ich von Elisa sprechen, wenn ich aus mancherley Besorgniß für Mißverstand, nicht so sprechen darf, wie ich allein von ihr sprechen mag? — So viel aus Danzig — ich weiß den Ort noch nicht, aus welchem Sie meinen nächsten Brief er-

halten — doch weiß ich, daß überall das reinste Gefühl der Freundschaft für Sie mich begleiten wird.

Sechster Brief.

Stargard.

Der pommersche Sand und die Einförmigkeit der Gegenden, welche wir durchreis't sind, haben unsere Geduld beynahe erschöpft. Dieser Strich Landes, der uns so wenig ergötzte, wird wahrscheinlich auch sein eigenthümliches Gute haben; aber der Reisende kann nur das bemerken, was ihm davon gleichsam in den Weg kömmt. Die Dörfer sind elend, und das Landvolk sieht armselig aus. Wir wollen in dieser Stadt eine Nacht ausruhn, und sind zu dem Ende im Gasthofe, der Prinz von Preußen genannt, abgestiegen, welchen man uns als den besten anpries. Es ist aber eine allgemeine Regel für Reisende, die besten Wirthshäuser zu wäh-

len, weil man in den Kleinern und Schlechtern am meisten übersetzt wird. Weil wir hier weder persönliche Bekanntschaften haben noch Adressen besitzen, so werden wir nicht aus unserm Logis kommen. In der That sind diese Hülfsmittel für alle Reisende, besonders aber für reisende Frauenzimmer unentbehrlich, wenn sie nicht mit eben dem Nutzen, als die Störche reisen wollen. Da ich Ihnen nichts über Stargard sagen kann, so gehe ich nach dem Kloster Oliwa zurück, wohin Sie uns nach meinem letzten Briefe abreisen sahen. Der Weg von Danzig bis dahin geht durch lauter Gärten und Alleen zwei Stunden fort. Die Anhöhe, auf welcher das Kloster liegt, erscheint um desto schöner, da das Auge durch vorhergegangene Flächen des Weges ermüdet ist. Der Garten des Klosters, welchen der jetzige Besitzer erweitert und verschönert hat, gibt dem Ganzen des Orts eine recht erhabene Miene. Doch wir wollen schon in denselben

kommen, wenn ich Sie erst in das wohlgeschmückte Haus des Abtes geführt habe; welcher der Gräfinn, bis an die unterste Stiege der Treppe, die zu seinem Wohnzimmer führte, entgegen kam. Wir fanden überall Spuren von dem gebildeten Geschmacke des Prälaten, welche uns nur desto mehr Achtung für ihn einflößten, da wir zugleich eine weise Sparsamkeit in der Auswahl angebracht fanden. Diese ist bey dem mäßigen Ertrage der Abtey und der gastfreundlichen Gesinnung ihres Besitzers eine nothwendige Sache, wie man uns versichert hat. Die Gesellschaft, welche außer uns Kurländerinnen den Mittag auf der Abtey speis'te, bestand aus ein paar Danziger Kaufleuten und einigen Mönchen des Klosters. Der Abt ist vor seiner geistlichen Weyhe zwanzig Jahre unter dem Militär und in der großen Welt gewesen, und hat von seinem vorigen Stande alles das beybehalten, was ihn zum angenehmen Gesellschaf-

ter und feinen Mann macht. Nach der Tafel wurde die ganze Gesellschaft in den Garten geführt. Hier wird man bald durch eine Aussicht in die Ostsee und durch vorbeysegelnde Schiffe vergnügt, bald durch Wasserfälle und Eremitagen angenehm überrascht. Auf einem mit Rosen umpflanzten Hügel, der dem Auge die reizendste Aussicht zeigte, rief ich in einer Art von Entzückung aus: „Hier ist gut seyn, laßt uns Hütten bauen".

Der Abt lächelte, und indem er uns den kleinen Hügel hinabführte, sagte er halb leise: „alles recht gut„ wenn nur die Bäume auch sprechen könnten!

Indessen lebt er nicht völlig einsam, sondern sein Haus und Tisch sind stets für Fremde offen. Aber was genügt dem gebildeten Geiste eine Gesellschaft, die der Zufall, nicht eigene Wahl ihm zuführt. Vielleicht erscheint unter der Menge dann und wann ein Gast, dem Herz und Kopf sich mittheilen

kann, aber auch dieser ist nur eine kurze Erscheinung. Wenn es mir nicht zur Eitelkeit ausgelegt würde, so hätte ich Lust hinzuzusetzen, daß die feinern Freuden des geselligen Lebens, in Mönchsklöstern, schon durch den Mangel des Umganges, mit unserm Geschlecht verlieren müssen. Unser Abt schließt zwar, wie Sie aus unserm Beyspiel sehn, dasselbe nicht gänzlich von seinem Umgange aus, indessen geschieht dieß nur selten, weil ihn sein Stand doch hierin einen gewissen Zwang auferlegt, und auch das Frauenzimmer in einem Hause, wo eine unverheirathete Mannsperson den Wirth macht, sich nicht so frey fühlt, und also seltner da zu erscheinen wagt. Den Abend des Tages verließen wir unsere liebenswürdigen Eremiten, nach dessen Wohnung wir noch lange dankbar zurückblickten.

Unser schäzbarer Arzt, Hofrath Lieb, der, wie Sie wissen, die Gräfinn begleitet, trieb uns an, Tag und Nacht in einem fortzureisen, denn er eilte bey guter Zeit nach Karlsbad

zu kommen. In Stolpe ward dennoch wieder ein Ruhetag gemacht. Hier lernten wir den Oberst von Göckingk mit seiner Familie kennen und lieben, welches nothwendig auseinander zu folgen schien.

Köslin schien mir nach Danzig die ansehnlichste Stadt auf unserm Wege zu seyn. Wir stiegen nur solange in dem Posthause ab, bis die Pferde gewechselt wurden und hörten, da es ein schöner Abend war, vor der Thür desselben dem Gesange der Soldaten auf der gegenüberstehenden Hauptwache zu. Für mich hat dieser Ausdruck der Fröhlichkeit des geplagten Soldaten etwas sehr rührendes. — Unser Abendbrod ist bereitet und gebietet mir abzubrechen. Leben Sie wohl!

Sophie.

Siebenter Brief.

Schwedt.

Wenn ich die Feder einer Montague führen könnte, so dürften Sie sich von der Beschreibung unserer hier verbrachten Tage viel Vergnügen versprechen. Schwedt ist nicht sowohl ein großer und prächtiger, als kleiner lachender Ort. Man fährt mit der Hoffnung so manches frohen Genusses in die Thore der Stadt über die stolze Oder hin, und reis't ungetäuscht und dankbar wieder weg. Die Gräfinn hatte hier abermahls den Vortheil durch Adressen in die Bekanntschaft vorzüglicher Personen zu kommen; worunter besonders das Haus des Grafen von Lottum gehört. Diese schätzbare Familie trug uns nicht allein in ihrem eignen Hause ein Logis an (welches Elisa aber nicht annahm) sondern ließ es sich täglich

so lange wir hier bleiben konnten, angelegen seyn, uns Vergnügen zu machen.

Wie wohl war mir in dem Schoße dieser edlen Familie das Bild der häuslichen Glückseligkeit zu finden, welches der Dichter so oft singt, und so selten in der großen Welt gefunden wird. Die zärtlichste Liebe herrscht hier zwischen Eltern und Kindern, und zeigt sich so natürlich, geht so gründlich aus dem Herzen hervor, daß man sich in dem Hause irgend eines Patriarchen der goldenen Zeit zu befinden glaubt. In der Musik und im Zeichnen gibt die geschickte Mutter ihren zwey liebenswürdigen Töchtern selbst Unterricht, indessen zwey Söhne dem Beyspiele ihres verehrten Vaters zu Folge sich dem Soldatenstande widmen. Nur der Aelteste hat sich dem Civilstande bestimmt, und besitzt in seinem zwanzigsten Jahre schon so viel gesezten Muth und gebildeten Verstand, daß er zu jedem wichtigen Amte geschickt wäre. Besonders äußerte sich sein sanfter Karakter

in dem Betragen gegen seine jüngeren Geschwister und in der Art dasselbe zurecht zu weisen, wenn ihre jugendliche Hitze sie fehlen machte.

Es war nie der belehrende Ton des ältern Bruders sondern immer der, eines um sie wahrhaft besorgten Freundes. So fleißig man in diesem schäzbaren Hause die Stunden des Tages anwendet, etwas nützliches zu betreiben, und die Erziehung der jüngern Kinder zu besorgen; so wird doch der Abend der Geselligkeit und dem Vergnügen des Umganges gewidmet. Wir lernten auf diese Art verschiedene Familien kennen, welche sich mit uns des Abends im Hause des Grafen einfanden. Gleich den andern Tag nach unserer Ankunft in Schwedt schickte Se. Hoheit, der alte Markgraf einen seiner Räthe an Elisa, der sie auf das Schloß einladen mußte. Sie erschien also bald an seinem Hofe, und ward zur Mittagstafel gezogen; ihre übrige Reisegesellschaft aber nur

zum Konzert des Abends eingeladen. Die Freuden der Musik genoß ich um desto vollkommner, da wir während unserer Reise derselben gänzlich entbehren müssen, und die Kapelle des Markgrafen nach dem Ausspruche der Kunstverständigen unter die vorzüglich guten gehört. Mademoiselle Niklas sang, und der Ton ihrer sanften Stimme dringt gerade zum Herzen. Der Markgraf hat in der That durch die Aufmunterung und Unterstützung der Musik und Oper ein großes Verdienst um das Vergnügen, und die feinere Bildung des Geschmackes seiner Unterthanen.

Als ich zum ersten Mahl das hiesige Theater besuchte, und bey einem gegebenen Schauspiele von Lessing daran dachte, daß man auch hier seine Exequien als ein Zeichen der Verehrung dieses großen Mannes gefeiert hat — in der That, da wurde ich bis zu Thränen gerührt, und mein Auge blickte mit vollem Ausdruck der Achtung auf

den alten Markgrafen, auf dessen Befehl Lessings Andenken die gerechte Ehre genossen hatte. Er saß mir gerade gegenüber in seiner Loge mit Madam Karl*), welche die Stelle einer erklärten Favoritinn bekleidet. Ihr Betragen auf diesem, oft beneideten, und oft gehaßten Posten scheint nach meiner Beobachtung gut und vernünftig. Ihre ganze Person ist die beste Apologie der Zärtlichkeit des Fürsten. Sie werden von ihr nicht schlimmer urtheilen, wenn ich Ihnen sage, daß auf ihre Vermittelung Emilia Galotti gegeben wurde. Morgen hat sich Madame Karl erboten, uns die Gegenden um der Stadt zu zeigen, und will dazu in aller Frühe mit fürstlicher Equipage vor unserm Hause erscheinen. Bis dahin will ich mich Ihnen auch empfehlen, als Ihre, Ihnen allezeit ergebene

Sophie.

*) Jetzt Baronesse von Stolzenberg.

Achter Brief.

Schwedt.

Morgens um Acht Uhr erschien Madam Karl ihrem Versprechen gemäß vor unserer Thür. Ein dreyjähriger Knabe, das einzige Kind welches sie mit ihrem verstorbenen Manne gehabt, kam vor ihr her, und streute Elisen Blumen aus einem Handkörbchen. Der Knabe hätte immer zu dem Bilde eines Amors sitzen können. Diese kleine rührende Idee von Madam Karl, der schöne Morgen und die freie Luft, stimmte uns alle zum frohen Genuß der Natur und ihrer Schönheiten. Unsre Führerinn zeigte uns während dieser Lustfahrt nicht allein ihren lebhaften Geist, sondern auch Züge eines guten Karakters. Vielleicht wird über mein Urtheil Madam Karl betreffend, manche auf ihre ungeprüfte Tugend stolze Dame die Achseln

zucken. „Wer unter Euch rein ist, werfe den ersten Stein auf sie“ sagte dort Christus — und es warf niemand. Es gehört auch zum gerechten Urtheil über die Handlungen eines Menschen so viel Kenntniß seiner ganz besondern Verhältnisse, seiner natürlichen Anlagen und alles dessen, was Erziehung und äußere Umstände auf ihn wirken mußten, daß wir am besten thun, jedes entscheidende Urtheil dem zu überlassen, der allein die Tiefen des menschlichen Herzens erforscht. Ich muß hier noch einer Bemerkung über mein eigenes Geschlecht erwähnen, die mir sehr am Herzen liegt. Es scheint in der That, als ob wir uns den schönen Nahmen: Tugend — nur allzu eingeschränkt denken. Ein Frauenzimmer kann alle Fehler des Karakters besitzen; zänkisch, neidisch, verläumderisch, rachgierig seyn, sie wird im Ton der Welt tugendhaft heißen, so lange sie keiner Vertraulichkeit mit dem andern Geschlechte überwiesen werden kann;

da man hingegen einer Verführten, bey noch so viel andern guten Eigenschaften alle Tugend abspricht. Es ist, dünkt mich sehr gut, daß wir auch durch dieses allgemein angenommene Vorurtheil von dieser Art Fehltritte zurückgeschreckt werden, deren Folgen für uns so schwer und unglücklich sind. Allein ich wünschte, daß meine Mitschwestern nichts desto weniger eine vollkommnere Vorstellung von der Tugend bekämen. Thue nicht stolz auf die Deinige, junges Mädchen! so lange sie nur in einem guten Rufe vor der Welt besteht — Gehe in die Tiefen deines Herzens, forsche mit redlichem Eifer den Bewegungs-Gründen deiner Worte und Handlungen nach, reiße hinaus was unedel, lieblos und selbstsüchtig ist — nur was du bist, macht dich wahrhaftig glücklich und gut, nicht was du andern scheinest und was andere dir über deine Vorzüge sagen — Hörst du von einer unglücklich Verführten, so tritt nicht so wohl auf dieses Opfer der mensch-

menschlichen Leidenschaft hin, um dadurch größer zu scheinen, sondern forsche so viel du kannst nach allen Umständen ihrer Lage und der Versuchung, welcher sie erlagen — kannst du sie erfahren, so frage dich: „wie hätte ich an ihrer Stelle gehandelt"? Hier muß aber nicht Eigendünkel sondern reine Wahrheitsliebe den Ausspruch thun. Wer es so aufrichtig mit dem Streben nach Tugend und innerer Vollkommenheit meint, wird kaum Zeit finden sich im Urtheile über andere einzulassen, vielweniger ein übereiltes wagen.

Sittsamkeit und Zucht sind allerdings diejenigen Tugenden, welche bei unserm Geschlechte allen andern gleichsam vorstehen müssen; und davon darf sich das verheirathete Frauenzimmer so wenig lossprechen als das Mädchen. Doch wie oft fand ich, daß sie jenen unter dem Schutz der Ehe stehenden Weibern fehlte und ihre freyen Reden oft einen bescheidenen Bedienten hinter ihrem

Stuhl erröthen machten. Tugend und Sittsamkeit müssen in ewiger Harmonie unter einander auftreten, und so durch vereinigten Reitz die Verehrung aller Herzen gewinnen. — Die Gegenden um Schwedt sind angenehm, nur ist der häufige Sand beschwerlich. Der Markgräfliche Thiergarten ist ansehnlich, groß und voll muntrer Hirsche. Meinem Auge gewährte der Anblik dieser schönen Thiere ein neues Vergnügen, da sie in unserm Vaterlande durch die uneingeschränkte Jagdfreyheit völlig vertilgt sind. Erst gegen Mittag war unsere Spatzierfarth beendigt und es blieb uns nur gerade so viel Zeit übrig, die nöthige Toilette zu einem Diner in Monplaisir zu Stande zu bringen, dahin Elisa mit ihrer Reisegesellschaft vom Markgrafen eingeladen war. O! über die böse Toilette! Wie viel Zeit raubt sie doch, die wir ganz anders und nützlicher brauchen könnten. Auch sieht man deutlich, wie viel ungezwungener Leib und Geist sich

im leichten Anzuge befinden, wie die Reifen, welche wir unserm Körper anlegen, auch Geist und Fröhlichkeit in Fesseln schließt. Doch fort mit dem Keifen über Dinge, welche einmal zu den nothwendigen Uebeln gehören. Hierin eine Ausnahme machen wollen, würde uns in die Gefahr setzen, daß die Menschen über das äußere unmodische Kleid sich von uns entfernten, und wir ihnen alsdenn auch mit unsern innern Vorzügen und Kräften nicht nutzen könnten.

Monplaisir ist ein artiges Sommerpalais des Markgrafen, ungefehr eine halbe Stunde von der Stadt. Die Musik war auch hier eines der Hauptvergnügen, deren wir genossen. Madam Karl singt gut, und mit Ausdruck, welches freylich am meisten vom Markgrafen empfunden wurde. Weil wir schon den andern Tag abzureisen gedachten, so empfahl sich Elisa mit ihrer Gesellschaft Sr. Hoheit; und wir alle verließen ihn mit der aufrichtigsten Dankbarkeit für seine uns

bewiesene Güte. Den letzten Abend gehörten wir noch unserm ehrwürdigen Grafen Lottum und seiner Familie an.

Ich erspare mir die Beschreibung unseres Abschiedes aus diesem schätzbaren Hause, weil mir die Erinnerung daran, immer etwas kosten wird.

Jetzt kömmt der Bediente und fordert meine Schreibkästchen. Ich sehe die Zeichen unserer nahen Abreise von hier mit gerührtem Herzen. Ueberall sitzt bey der Rose der Dorn. Leben Sie wohl meine Agnes.

Sophie.

Neunter Brief.

Berlin.

Nun bist du hier in der großen prächtigen Königsstadt, die dir in einer Entfernung von beynahe zwey hundert Meilen in Träumen und Spielen der Phantasie so ent-

zückend schön vorschwebte — warum schlägst du nicht stärker mein Herz; da das Auge nun würklich erblickt, was du so lange zu sehen wünschtest?

Diesen pathetischen Monolog hielt ich, als ich mich auf den Straßen von Berlin befand. Meine Empfindung mit der ich in das Thor fuhr, sank mit jedem Schritte der mich weiter in die Stadt trug. Beynahe möchte ich sagen, daß unser Enthusiasmus für gewisse Dinge aufhört, wenn die Phantasie durch das Anschauen und den Besitz derselben in gewisse Schranken zurücktreten muß. Wenn ich jetzt in die Zeit zurückgehe, da ich jeden Menschen der viel Städte und Länder gesehn hatte, glücklich pries, so muß ich mich freuen, daß sich diese falsche Vorstellung durch meine kleine Reise schon berichtigt hat. Jetzt rufe ich meinen Freundinnen, die sich im ähnlichen Irrthum befinden, zu: „Immer bleibt das Glück, welches wir außer uns selbst suchen, ein Schat-

„tenbild, dem wir durch Länder und Meere „vergeblich nachlaufen; mit der Vorstellung, „hier wirds seyn, dort wirds seyn; sind „wir dem hier und dort nahe, so greifen „wir es so wenig als jeden andern Schatten“.

Kein Ort, keine äußern Dinge können dem durstigen Herzen auch nur einen Tropfen Labung reichen — nur du! innerer Friede, süßes Kind reiner Tugend und Hofnung, nur du gibst Glückseligkeit der menschlichen Brust, und kannst an jedem Orte unsers Seyns erlangt werden, kehrst so gern in die Hütte des guten Landmanns als in den Pallast des guten Fürsten ein. Doch muß meine liebe Agnes mich nicht für ganz unempfindlich für Berlins Größe und Schönheit halten — die Ordnung, das Ebenmaß der Gebäude, die weite Aussicht jeder Schnur geraden Straße ergötzte mich sehr — doch wer auf Entzücken gerechnet hat, dem ist jeder kleinere Grad der Empfindung nicht genug. Aber wissen Sie wohl, durch wel-

ches Mittel ich meine sanfteren Gefühle dennoch zur Begeisterung spannte? denn ich wollte durchaus bey der Einfahrt in Berlin stark bewegt seyn? Ich dachte mir Friedrichs großen Geist, dachte, daß mich gleichsam seine Schöpfungen einschlössen, daß ich ihm selbst nahe sey. Sie kennen meinen Enthusiasmus für diesen König, der mir von meinen Eltern schon in der zartesten Kindheit eingeflößt wurde, und durch eigenes Nachdenken so sehr wuchs — Nun hatte meine Phantasie wieder ein weites Feld, ihre rasche Flügel in Thätigkeit zu setzen. Mich dünkt es ist sehr erlaubt, durch Hülfe der Einbildungskraft unsern Genuß an den äußern Dingen zu erhöhen, nur muß die weisere Vernunft als Königinn auf ihrem Throne bleiben. Weil ich von andern schon so viel über das Berliner Zeughaus gehört hatte, so richtete ich meine Aufmerksamkeit besonders dahin. Es steht unweit der neuen Bibliothek und macht dadurch den verschie-

denen Geschmack in der Bauart dieser Gebäude, auch dem sichtbar, der nichts von Architektur als Kunst versteht. Jenes vergleiche ich einer Ode und dieses einem Bonmot. Sie werden in Nikolais Beschreibung von Berlin den Unterschied warscheinlich gründlicher beurtheilt finden. Der Name dieses mit Recht geschätzten Mannes, wie auch die Namen eines Engels, Ramlers, Mendelssohns und anderer, welche wir persönlich kennen lernten, stellt Berlins Werth in das beste Licht. Damit Sie sehen, daß ich mit Nutzen zuhöre, wenn Elisa bey ihrer Toilette von diesen Männern Besuch erhält, und ein Bißchen philosophirt und raisonirt wird, so will ich Ihnen aus dem heutigen Gespräche einen Trost gegen das Uebel der Poschen, Haarwulste und Pariser Culs, mittheilen. Es wurde nemlich von ein Paar Gelehrten von Ansehn behauptet, daß die von uns wegen ihrer schönen Simplicität bewunderten Griechinnen, im gemeinen Le-

ben nicht um ein Haar natürlicher geputzt gegangen wären als wir. Der gute Geschmack ist also immer nur ein Vorrecht der Künstler gewesen, und niemand wagt es ihre Ideale vielmehr als die Grillen irgend einer Prinzessinn nachzuahmen?

Indessen gestehn Sie nur, liebe Agnes! daß für uns einiger Trost darin liegt, daß wir nicht allein unter dem Joche der Mode seufzen, und schon unsere Vorfahren aus allen Nazionen es geduldig getragen haben. Das Schminken scheint mir unter den Standespersonen in Berlin ganz gewöhnlich zu seyn. Dieß fiel mir Anfangs sehr auf, da man in Kurland noch die unschuldige Eitelkeit hat, in natürlicher Farbe zu gefallen, deren Weisse und Reinheit nur durch Quellwasser und Seife erhöht wird. Ich will übrigens die Gründe nicht verdammen, aus welchen man hier die Schminke gebraucht; aber es sey mir erlaubt, ein Wörtchen über die Schädlichkeit derselben zu sagen. Alle

Schminke, sie sey noch so fein, schadet in nicht gar langer Zeit den Augen und den Wurzeln der Zähne. Kann die rothe Wange ergötzen, wenn das Auge nur matte Strahlen wirft, und der lächelnde, schön gemahlte Mund Gift haucht? Weg, hinweg mit aller Schminke, Schwestern die ihr eure natürliche Blüthe nicht in kürzerer Zeit als gewöhnlich ihre Dauer ist, verderben wollt — Sie bleibe als Dekoration auf dem Theater, weil da alles Täuschung seyn soll.

Leben Sie wohl meine liebe Freundinn, und rechnen Sie gewiß darauf, mich ohne Schminke an Herz und Gesicht wieder zu sehn.

Sophie.

Zehnter Brief.

Berlin.

Der hiesige Thiergarten gehört zu den wohlthätigsten Anstalten für das Vergnügen des fleißigen Bürgers. Hier versammelt sich des Sonntags alles und genießt unter geselliger Fröhlichkeit freye Luft und kühlenden Schatten in grünen Gängen und Lauben. Ramler zeigte mir in diesem Park, der von den Gelehrten nicht selten besucht wird, die üble Laune zu zerstreuen, den Geburtsort so mancher von seinen Oden, die gleich der Minerva aus dem Haupte hervorsprang. In der That gibt es an den Ufern der Spree Plätzchen genug, welche Begeisterung wekken und nähren können. — Von dem Berliner Theater werde ich Ihnen nicht viel sagen, weil wir es wenig besucht haben. Als ich es zum ersten Mahl sahe, wurde Graf Essex gegeben, aber da ich mich

allein mit dem Geiste des Verfassers beschäftigte, und meiner Seele tausend Erinnerungen vorschwebten, die sich für mich an dieß Stück gekettet haben — Erinnerungen sehr glücklicher Tage meines Lebens — wie konnte ich da noch an Beurtheilung der Ausführung denken. Ich lieh vielleicht den Schauspielern alles was ich sehn wollte, und sah was sie vielleicht nicht spielten. Kurz ich war vollkommen zufrieden, und würde es doch nicht wagen, das Theater gut zu nennen, oder von einem unbefangenen Zuschauer dieselbe Zufriedenheit damit zu verlangen. Wir Frauenzimmer, liebe Agnes sollten überhaupt auf entscheidende Urtheile in Kunstsachen Verzicht thun, weil wir doch sehr selten die nöthigen Kenntnisse dazu besitzen. Das Gefühl allein ist ein bestechlicher Richter, dessen Aussprüche oft von unserer äußern Lage und innern Stimmung geleitet werden. Elisens Verbindungen mit der großen Welt, raubten uns

manche Stunde, in der wir nützliche Anstalten hätten besehen können. Nur in der Porzellanfabrik sind wir gewesen. Meine beyden Augen waren nicht hinreichend, die reiche Niederlage der mannigfaltigen Schöpfungen aus Thon, zu überschauen, und es wäre mir schwer gefallen, darunter eine bestimmte Wahl des vorzüglichen zu treffen. Bey unserer Rükkehr aus den Bädern hoffen wir mehr von dieser schönen Stadt zu genießen. Jetzt ist alles zur Abreise fertig, und wir eilen nach Dresden. Bis dahin sage ich Ihnen Lebewohl.

Sophie.

Eilfter Brief.

Dresden.

Wir sind nun auch hier glücklich angelangt und logiren in dem schönen Hotel de Pologne, wo man billig und sehr gut bedient ist. Schon vier Meilen von Dresden fängt der Weg an durch schöne Gegenden zu führen.

Sachsen scheint mir der Lustgarten von Deutschland zu seyn. Damit uns die Grenze dieses Landes schon angenehm werden sollte, ließ uns das Schicksal in dem ersten Städtchen desselben, einen gastfreundlichen, sehr höflichen Postmeister treffen. Dieser Stand wird zu oft durch Reisende in der Ruhe und Bequemlichkeit gestört, als daß jene Tugenden ihm nicht mit der Zeit beschwerlich fallen sollten, aber unser Postmeister schien die Beschwerden seines Standes noch nicht lange getragen zu haben, kurz wir brachten die Stunde, ehe unsere Pferde bereit waren,

vergnügt bey einer Tasse Chokolade auf seiner Stube zu und trennten uns mit gegenseitigen Wohlgefallen an einander, nachdem wir ihm auf sein Verlangen unsere Namen zurückgelassen hatten. Aber wie verwundert waren wir, als wir eben diesen guten Mann eine Meile von dem Orte uns in einer Postkalesche folgen sahen. Ein zweytes Wiedersehn hat schon etwas von einer alten Bekanntschaft — „Herr Postmeister, Sie hier! willkommen“ Der gute Mann hatte wissen wollen, wie wir mit unserm schweren Wagen durch den Sand kommen würden, und wollte daher bis Golz mit uns reisen, und bey der Gelegenheit einen dortigen Freund besuchen. Ehe wir uns trennten, wurde aus unserm Reisekober ein gemeinschaftliches Frühstük eingenommen, dabey ihm jede von uns etwas mit eigener Hand zuschnitt.

Er schien mir von den feinen Seelen zu seyn, die sich aus solchen kleinen Gefälligkeiten reiche Quellen des Genusses schaffen,

für den freylich nicht alle einen Gaumen haben.

Endlich sagten wir einander herzlich Lebewohl — schieden — und sehn uns wahrscheinlich unter dem Monde nicht wieder.

Aber liebe Agnes, wie wohl that meinem Herzen der Anblik, als wir unweit Dresden bey einem einzelnen Landhäuschen einen Haufen Landvolk sahen, welche ihre Mittagskost mit Apetit verzehrten und sich dazu den Schatten eines Apfelbaumes gewählt hatten. O! ihr ländlichen Scenen, wie süß seyd ihr meinem Herzen stets gewesen! Doch nun da ich euch öfter gegen den Zwang und die Unruhen der großen Welt halten kann, seyd ihr mir doppelt werth! Wir stiegen hier ab und ließen uns von der Wirthinn des Hauses, welches eine Mutter von eilf Kindern war, etwas frische Butter und Käse geben, und suchten auch Platz unter dem Baume, der mit den Werkzeugen des Fleißes unserer Bauern behangen

war,

war, und gewiß recht mahlerisch aussahe. Ich fühlte mich in dem Schatten des Baumes unter Menschen, auf deren Gesichtern Freude und Unschuld wohnten, so glücklich, daß ich Dresden darüber vergaß, und man mich halb mit Gewalt nach dem Wagen ziehn mußte. Ehe wir in denselben stiegen, hatte Elisa Gelegenheit, einer siebenzigjährigen Frau eine Gefälligkeit zu erzeigen. Sie mußte einer gar kleinen Erbschaft wegen nach Dresden, hatte schon ein Paar Meilen zu Fuße gemacht und saß nun keuchend da mit der Aussicht noch eben so weit den Tag gehn zu müssen. Ihr wurde der leere Platz auf unserm Wagen angetragen, den sie erfreut einnahm und mit dieser ehrwürdigen Begleitung kamen wir bis vor die Thore von Dresden, wo sie uns verließ. Noch haben wir uns nicht aus unserm Quartier begeben, mancherley Besuche die wir auf unsern Zimmern erhalten, verkürzen uns die Zeit. Morgen schon soll eine Spazier=

fahrt unternommen werden, auf welcher wir die schönsten Gegenden um Dresden besuchen wollen. Der hiesige Landrentmeister Weisse ist so gütig gewesen, sich zu unserm Cicerone zu machen und will alles anordnen. Nur muß der Himmel heiteres Wetter geben, und der Sonne uns zu lächeln gebieten, welche auf unsrer Reise meistens mit Wolken umschleiert gewesen ist.

Zwölfter Brief.

Dresden.

Ich müßte den Pinsel eines Claude Lorain führen können, um Ihnen, meine Freundinn, die herrlichen Landschaften wie sie allmählich aus dem Morgennebel hervorgingen, zu mahlen.

Wir traten unsere beschloßene Lustfahrt in der Frühe eines heitern Morgens an.

Unsere Caravane bestand aus 16 Personen, die gewiß alle Auge und Herz für die Werke der Natur hatten, ich darf Ihnen nur die beyden Grafen Stolberg darunter nennen, und dabey sagen, daß die übrigen Glieder der Gesellschaft das Gefühl dieser Sänger der Natur theilten, wenn nicht gleich alle dieselbe wie sie, besingen konnten.

Das Schloß Wesenstein war der erste Ort, den wir besuchten. Es gehört einem reichen Privatmann, und schließt alles in seinem Bezirke ein, was Genuß und Vergnügen gewähren kann. Ob indessen der Besitzer desselben wirklich ein glücklicher Mensch ist, wage ich nicht zu entscheiden, weil ich ihn nicht kenne, und weil die ganze Natur uns nicht genügt, wenn unsere Seele Begierden nährt, die außer ihrem Bezirke liegen. Die Erziehung der reichen Kinder ist aber mehrentheils so eingerichtet, daß sie den wahren Genuß vom Reichthum verlie-

ren, und bey vollen Säcken, Scheuren und Kellern ihren Bedürfnissen nach Bettler sind. Ich ließ mich diese Betrachtung nicht in meiner Freude stören, sondern durchwanderte so viel möglich, alle Gänge, die sich romantisch durch Hecken einen Bach entlang über Felsen und blumige Wiesen schlängelten. Nur schade, daß unser Körper so bald der thätigen Seele unterliegt und ihrer Wißbegierde nur auf halben Wege folgen kann. Ich habe mir oft ein Paar Flügel gewünscht und zähle sie zu den großen Vorzügen der Engel, denen man sie gewöhnlich leiht; nur schade daß meine Bilderbibel kein hinlänglicher Bürge für die Wahrheit der Sache ist.

Von Wesenstein fuhren wir eine Stunde weiter, kamen durch die auf Anhöhen artig gelegene Stadt Pirna, zu der ehemaligen Festung Sonnenfels. Diese liegt auf einem hohen Felsen, den man nur mit Mühe ersteigt. Indessen war oben unsere Mit-

tagsmahlzeit bestellt, und wir hatten nach aller der Bewegung ziemlichen Reitz dieselbe einzunehmen, mußten also den Berg hinan. Wie reichlich belohnte uns nach überstandener Mühe die reitzende Aussicht, welche sich von der Höhe des Felsens unsern Augen aufthat! Wir übersahen alle Herrlichkeiten der Natur, mit welchen diese Gegend so reich geschmückt ist, mit einem Blicke. Der Elbstrom gibt der ganzen Landschaft ein besonderes Leben, und das Auge weilt mit Entzücken auf seinem klaren Wasser. Den Königsstein selbst konnten wir an diesem Tage nicht besuchen, wir sahen ihn aber sehr deutlich von der Höhe des Sonnenfelsen. Der berühmte Kupferstecher Zink, ein geborner Schweitzer, der aber schon viele Jahre in Dresden wohnt, hat den Königsstein und Wesenstein nach der Natur gezeichnet, allein weder diese Zeichnung noch viele andere vortreffliche Gegenden aus Sachsen und der Schweitz, die in seinem Pulte

fertig liegen, der Welt bekannt gemacht. Wie groß ist die Natur! O! daß Sie, meine fühlbare Agnes, an den Freuden über ihre Schönheiten mit mir hätten Theil nehmen können! Wie oft hätte ich auf meine Kniee fallen mögen, um so einen Theil meiner Verehrung gegen den großen Schöpfer der Natur auszudrucken, indessen hinderte mich die Gesellschaft, meine innere Gefühle auf solche Art zu äußern. Aber aus der natürlichen Neigung, gewisse Empfindungen durch gewisse äußere Zeichen an den Tag zu legen, schließe ich, daß wir sie billig so äußern sollten, um sie länger lebhaft zu erhalten. — Endlich war der Abend unvermerkt heran gerückt, wir mußten in die Stadt zurück. Der Mond schien hell, und beleuchtete die Gegend auf eine neue Art. Alles erschien unsern Augen nun größer und feyerlicher. Unsere Gespräche nahmen das Gepräge der Gegend an; alle kleine Kümmernisse und Leiden des Lebens waren

vergessen, wir waren glückliche Geschöpfe, die sich im gegenwärtigen Genusse, und in der Hofnung einer unendlichen Fortdauer verloren. Nur sehr unvollkommen habe ich Ihnen das Bild dieses Tages gezeichnet, liebe Freundinn. Jetzt lege ich die Feder nieder, um von dem Vergnügen der Erinnerung auszuruhen. Leben Sie wohl.

Sophie.

Dreyzehnter Brief.

Dresden.

Ich kann diesen reitzenden Ort nicht verlassen, ohne Ihnen wenigstens noch ein Paar Worte über die schöne Musik zu sagen, welche mich eben in der katholischen Kirche entzückt hat. Ich habe da einer feyerlichen Messe zugehört. O! liebste Freundinn, wie viel Erhebendes fand mein Herz hier; aber

auch wie viel Veranlassung die Mängel des menschlichen Verstandes und seiner eingeschränkten Begriffe vom höchsten Wesen demüthig zu empfinden! Die schönen Harmonien der wohl ausgeführten Musik machten mich tausendmahl dem Schöpfer danken, daß er uns Fibern und Organe gegeben, die so angenehmer Eindrücke fähig sind. Auch das Auge fand hier reiche Nahrung an den trefflichen Gemälden, worunter sich eine Himmelfahrt von Oeser besonders auszeichnet. Von der Kirche gingen wir zu Naumann, diesem Lieblinge der Harmonie, um ein Instrument zu hören, das uns bisher nur nach Beschreibungen bekannt war. Ich rede von der Harmonika. Dieß zauberische Instrument besteht aus gläsernen Glocken, welche auf einer beweglichen Walze befestigt sind, und durch sanfte Berührung der Finger ertönen. Es scheint wirklich einen himmlischen Ursprung zu haben, so unmitelbar wirkt es auf die

feinern Sinne der Seele. Vielleicht trifft auch nur eine so sanfte und feine Seele als Naumann besitzt, den rechten Ausdruck des Tones, um nicht so wohl das Ohr, als unmittelbar das Herz zu rühren. Kaum mag ich Ihnen sagen, daß wir auch die Bildergallerie besucht haben, welche wie bekannt, die ansehnlichste in Deutschland ist; denn wer sie drey Stunden ansieht, hat noch nichts gesehen. Jedes einzelne Gemählde fordert so viel Zeit, wenn man es genau und in allen seinen Nuanzen beobachten will. Ich freue mich auf unsern längeren Aufenthalt in Dresden, wenn wir aus den Bädern zurückkommen. Die Meisterstücke der Kunst, welche dieser Ort einschließt, verdienen in der That mit Muße gesehn zu werden. Ich weiß nicht, ob es vorgefaßte Meinung von diesem schönen Lande ist, aber auch die Menschen scheinen mir hier besonders gut gebildet und von sanftem Charakter. Freylich kann eine flüchtig Durch-

reisende hierüber nichts Gewisses sagen, weil ihr die Dinge oft anders scheinen als sie sind, aber ich habe mir ja die Freyheit vorbehalten, Ihnen zu sagen wie mir die Dinge vorkommen, ohne zu entscheiden, ob sie wirklich so sind. Da unsere Reise schon morgen weiter geht, muß ich hier schließen, und werde erst in Karlsbad die Feder wiedernehmen, wenn ich in den Böhmischen Felsenwegen keinen Arm zerbreche. Leben Sie wohl.

Sophie.

Vierzehnter Brief.

Karlsbad.

Endlich sind wir an dem Orte unserer Bestimmung glücklich angelangt. Wir haben in Dresden unsern bequemen Reise=Wagen zurücklassen und eine Miethskutsche nehmen müssen, weil die engen Geleise der Böhmi=

schen Felsenwege nicht mit jenem zu passiren waren. Gewisse Dinge lernt man erst aus Erfahrung, besonders aber alles was zum leichten und bequemen Reisen gehört. Wir verließen des Morgens früh Dresden, der Himmel war unbewölkt und die hervorgehende Sonne beleuchtete unsern staunenden Augen die reizendsten Gegenden. Wir stiegen oft aus unserm Wagen und gingen manchen Berg zu Fuße hinauf, um so durch eine freye Aussicht nichts von den Schönheiten der Natur zu verlieren. Meiner schwachen Brust wegen mußte ich auf ein Mittel denken, den Athem zu schonen, und fand es darinn, daß ich rücklings hinan ging. Freylich muß man sich hierbey die Aussicht einer andern Person erbitten, um nicht ungewarnt über Steine zu fallen. Indessen hatte ich dadurch das Vergnügen die zurückgelassenen Landschaften gleichsam vor meinen Augen hervortreten zu sehn, je nachdem sich mein Stand-Ort erhöhte.

Der gute Weg währt nur ungefähr bis zum sogenannten Geyersberge. Hier erscheint die Natur plötzlich in ihrer wilden Schönheit und Kraft; spielt mit Felsenstücken und schaudervollen Abgründen. Dieser Berg geht eine halbe Meile lang von sächsischer Seite nach Böhmen hinunter und ziemlich steil, mit sehr engen Geleisen und steinigen Boden, der für Wagen und Pferde gleich nachtheilig ist. Die Reisenden selbst gehn meistens zu Fuße, weil die heftige Erschütterung im Wagen unerträglich fällt. Wie viel fand meine Phantasie während dieses Spazierganges sich zu beschäftigen! Mir war der ganze Weg ein rührendes Sinnbild von unserer Wanderschaft durch das Leben. Zwischen rauhen Steinen, dann und wann eine duftende Hecke, ein Blümchen am Rande eines Abgrundes; rund umher in der Ferne lachende Gefilde der Hofnung; mit jeder Stufe des Alters eine ganz andere Aussicht als die vorhergehende vermuthen

ließ: endlich das Ziel der Pilgerschaft die labende Quelle der Wahrheit, aus der jedes vernünftige Geschöpf zu trinken durstet, — so wie der arme Kranke aus dem Sprudel des Gesundbrunnens. Den Beschluß des Berges macht eine zur Seite des Weges stehende Felsenspitze mit den Resten eines verfallenen Raubschlosses. Ich hätte hier Bürgers Romanzen lesen mögen, wenn die Abenddämmerung das Schauderhafte noch schauderhafter macht. Oder ich hätte mir von einem Seelenkenner mögen erklären lassen, warum diese traurigen Ueberbleibsel eines ehemahls bewohnten Schlosses mich stärker bewegten als die ausgeführtesten Gebäude, die in neuer Schönheit die Bewunderung der Kunst fordern. — Dicht vor Karlsbad fährt man wieder einen ziemlich steilen Berg hinan, dessen Fuß sich bis an das Thor dieser Stadt erstreckt. Unser Fuhrmann verfehlte die Geleise und warf um; vielleicht wären wir unter andern Um=

ständen empfindlicher gegen diesen Unfall gewesen, allein so schätzten wir uns glücklich auf ebner Bahn über einander geworfen da zu liegen, und dankten dem Himmel, daß der Wagen nicht gar in den Abgrund geworfen war, der gleich an den Fahrweg stieß. Nichts kann uns bey kleinen Unfällen geschwinder dem Unmuthe entreißen, als die Vorstellung, es hätte ärger seyn können. Zum guten Glück waren unsere Glieder ganz geblieben, so daß wir nach einem flüchtigen Erblassen uns durch die Fenster des Wagens herauszogen, und zu Fuße in die Stadt gingen. Ein muthwilliger Mahler hätte in uns eine lustige Gruppe für seinen Pinsel gefunden, denn sie können sich leicht denken, daß unser Anzug durch den Fall und den Schmuz der Straße, welchen ein kräftiger Regen gehäuft hatte, in beträchtliche Unordnung gerathen war. Zum guten Glück sind die arbeitsamen Bewohner von Karlsbad nicht müßig und neugierig genug,

jeden Fremden lange anzugaffen, und der größte Theil der Brunnengäste war schon weggereis't. Karlsbad ist ein kleiner Ort und liegt in einem Thale, welches rund umher mit Fesen und Bergen umgeben ist. Dieß gibt diesr kleinen Stadt eine Miene der Einsamket und ruhigen Stille, die meinem Herzen jetzt sehr wohlgefällt, da wir so lange in fortdaurender Zerstreuung gelebt haben. Die Wohnungen für Badegäste sind hier ziemlich billig und gut. Die obern Stockwerke der Häuser werden bloß dazu bestimmt, Fremde zu logiren; in dem untern wohnen die Besitzer dieser Häuser, welches mehrentheils Handwerker sind. Adel wohnt hier gar nicht, und außer den Familien der Aerzte und ein Paar Kaufmannshäusern ist hier gar keine Gesellschaft für den feinern Ton des Umgangs. Der Winter soll daher auch eine recht traurige Zeit für einen Patienten in Karlsbad seyn. Freylich gibt es nur selten Kranke, die so

lange da bleiben, und zu Ende des Septembers eilt gewöhnlich jeder Fremde davon.

Sophie.

Funfzehnter Brief.

Karlsbad.

Wundern Sie sich nicht liebe Freundinn, wenn ich Ihnen aus diesem Orte seltner schreibe; theils sieht unser Arzt sauer dazu, theils fühlt man im Gebrauch des Sprudels, alle Thätigkeit der Geisteskräfte gelähmt.

Um 6 Uhr Morgens, sind wir schon an der Gesundheitsquelle und schlurfen das heiße Wasser derselben in Gesellschaft von Prinzen und Bauren, Priestern und Leviten, mit großer Emsigkeit ein. Hier und

da trifft man in der unbekannten Menge auf einer Figur eine Gesichtsbildung der man sich lieber nahet, sucht sie heraus, schwatzt über dieß und jenes; meistens hat man mehr erwartet als gefunden, sieht sich ferner nicht, und das Traumbild ist vergessen. Es ist unserm Herzen doch gar zu schwer ganz insolirt zu leben, daher ist die Phantasie immer geschäftig, irgend eines von den uns umgebenden Wesen nach Wunsch auszuschmücken, damit wir es in Freundes Larve an unser Herz drücken können. Wir sind indessen nicht ganz ohne angenehme Bekanntschaften geblieben. Man kommt nicht allein bey der Quelle zusammen, sondern man begegnet einander auch auf den Spaziergängen, welche ziemlich beschränkt sind. Was das Vergnügen der Badegäste betrifft, hat man der Natur die Sorge dafür meistens allein überlassen. Es sind zwar ein Paar öffentliche Säle in der Stadt, wo Kaffe und Chokolade für

Geld gereicht wird und Billardtische stehn, aber das will nicht viel sagen. Die Anstalten sind übrigens so klein, daß es viele Mühe kostet, in Gesellschaft zu speisen; und wenn man sich diese Abwechselung machen will, so muß der Gastwirth wenigstens 48 Stunden Zeit haben, einige schlechte Schüsseln zu bereiten, und man muß die nöthigen Gedecke selbst mitbringen. Nicht selten findet man am Ende doch zu wenig Raum an den Tischen oder zu wenig Stühle für die bestimmte Gesellschaft. Wir haben selbst hiervon eine lästige Erfahrung gemacht, und ein Paar Herren von der Tafel ausgeschlossen gesehn, die so gut als die übrigen der Gesellschaft ihre Plätze und ihre Portion Essen bezahlt hatten. Zum guten Glücke traf es ein Paar hitzige Köpfe, welche denn mit ihrer Laune über den Gastwirth nöthiger Weise herfielen und dadurch vielleicht die verlorne Mahlzeit andern für künftige Fälle sicherten. Das Schauspielhaus, welches

man auch für die Hütte eines Hottentotten ansehn könnte, wird um die Badezeit von einer herumziehenden Truppe Schauspieler in Besitz genommen, welche sichs angelegen seyn lassen, die Kurgäste durch ihr Spiel in Kontribution zu setzen; diese fällt um desto beschwerlicher wenn die Anzahl der Badegäste klein ist, wie sie in der jetzigen späten Jahrszeit gewöhnlich zu seyn pflegt. Ich danke dem Schauspielhause manche dienliche Erschütterung meines Zwergfells, und gehe meistens in dieser Absicht hin, wenn ein Trauerspiel angekündigt ist. Immer neues Vergnügen gewährt uns dagegen die schöne Natur. Wir haben schon alle benachbarte Berge und Felsen bestiegen, unter welchen der Dreykreutzerberg der höchste ist. Wir setzten uns nach mühsamen Hinaufklimmen auf der Spitze desselben unter den neu errichteten Kreutzen nieder und sahen die Herrlichkeiten der Welt zu unsern Füßen, ohne stolz dadurch zu werden — denn nie

fühlten wir uns eigentlicher zu den Füßen des größten Herrn, als hier.

Ein reitzender Anblick sind in der Abenddämmerung die kleinen Kapellen, die auf jeder Anhöhe stehn, und den flimmernden Schein ihrer Lampen, welche die einfältige Andacht mit Oel versorgt, über die im Thale ruhende Stadt verbreiten. Zu jeder Stunde des Tages trifft man in selbigen betende Männer, Weiber und Kinder an. Da diese Kapellen auf Anhöhen erbaut sind, von denen man weit umher die besten Gegenden sieht, so ist schon ihre Lage sehr geschickt, die Seele zur Anbetung Gottes zu erheben. Sie wissen, liebe Freundinn, wie gern ich mir in jeder schönen Gegend einen Tempel erbaute, kein Wunder daß ich hier, wo die Natur meiner Phantasie so kräftig zu Hülfe kömmt, die Idee desselben ganz ausgemahlt habe. Ich will versuchen, Ihnen die Abbildung davon zu geben. Mein Tempel steht auf einer sanften Anhöhe,

und ist rings umher mit Tannen, Eichen und Kastanienbäumen umgeben, deren dunkles Laub eine gewisse Heimlichkeit um den Ort verbreitet. In dem Tempel selbst befinden sich die Bildnisse meiner geliebtesten Freunde, Freundinnen und Schriftsteller, welche zugleich gute Menschen waren — Sie finden einen Christuskopf von Carolo Dolce — einen Sokrates, Lessing, Mendelssohn, und noch so manchen andern Nahmen der bis zur Ausstellung in meinem Herzen aufgeschrieben steht. In diese ehrwürdige Versammlung käme ich die Morgen- und Abendsonne zu grüßen; — hier wollte ich mich der süßen Empfindung meines Daseyns überlassen; hier forschte ich der Natur meiner eignen Seele nach und käme auf dem Wege der Natur zu ihrem großen Schöpfer. Die Bildnisse der um mich her gestellten edlen Menschen gäben mir einen Maßstab für die Würde meiner Natur, und ich kehrte gewiß nie ungebessert, nie

ohne neue Vorsätze Gutes zu wirken, in mein Haus zurück. Ich weiß wohl daß wir gute Gesinnungen und Empfindungen zu pflegen, nicht immer einen besondern Ort aufsuchen müssen, sondern dazu jeden Augenblick im täglichen Leben brauchen sollen, der Ort sey Keller, Küche oder Kirche; allein da wir einmahl so sehr von den Eindrücken abhangen, welche äußere Dinge auf uns machen, so scheint es mir ganz erlaubt etwas zu veranstalten, wodurch in uns, die Empfindung des Guten verstärkt wird und also lebhafter wirkt. Sie kennen meine Lindenlaube, liebste Agnes! diese war in der That schon für mich ein Tempel geworden, ob sie gleich nur die Nahmen meiner Freunde in ihren Bäumen enthielt. Ich eilte in ihren einsamen Schatten, wenn Leiden mein Herz beklemmten und eine Thräne sich den Menschen verbergen wollte. Ich behing ihre Zweige mit den ersten Blumen; kurz in dem

Bezirk dieser lieben väterlichen Laube äußerten sich alle meine Empfindungen von einer gewissen feyerlichen Art am liebsten und lebhaftesten. Traf es sich nun, daß ich lange in Zerstreuung gelebt hatte, so durfte ich nur in meine Laube gehn um mich zu sammeln. Die dunkle Erinnerung alles dessen, was ich in diesem Raume gedacht und empfunden hatte, wirkte auf mich zurück. O! wie lang ist mein Brief! ja, ja wir Weiber dürfen nur auf eine Lieblingsmaterie kommen, so wird der Vorwurf der Geschwätzigkeit ziemlich allgemein treffend. Kein Wort mehr.

Ihre

Sophie.

Sechzehnter Brief.

Karlsbad.

Ich habe nunmehr auch die hiesige Kirche besucht, welche für einen so kleinen Ort ziemlich groß und geschmückt ist. Bey meinem Eintritt in selbige machten mir gleich ein Paar dienstfertige Frauenzimmer Platz, ob sie wohl sahen daß ich keine rechte katholische Christinn war, denn ich bediente mich des Weihwassers nicht. Da man hier bloß von den Fremden seinen Unterhalt zieht, so erzeigt man ihnen überall ohne Ansehn der Person und Religion die größte Achtung und Aufmerksamkeit. So wird die uns eingepflanzte Selbstliebe die Mutter aller geselligen Tugenden. Meine beyden Nachbarinnen waren, eine alte Frau und ein junges Mädchen, die mit großer Emsigkeit in ihrem Gebetbuche las, das gepfropft

voll heiliger Bilder steckte, die sie oft feurig an ihre frischen Lippen drückte. Die Alte that es schon mit mehr Kälte und ließ öfter Seufzer als Küsse von der Empfindung ihres Herzens zeugen. So von der frommen Einfalt eingeschlossen, saß ich da und hörte der Messe zu. So bald der Prediger auf der Kanzel erscheint, geht fast alles aus der Kirche. Der nützlichste Theil des Gottesdienstes, die Belehrung der Unwissenden durch die Predigt scheint hier für den entbehrlichsten gehalten zu werden. Doch wenn ihre Kanzel-Redner sie nicht besser unterhalten, als derjenige, den ich hörte, so thun die Leutchen sehr gescheid, ihre Zeit nicht mit Zuhören zu verderben. Er handelte von der Heiligkeit des Nahmens Maria und zwar erstlich, an sich selbst, zweytens, in seiner Wirkung, und drittens, in seiner Schrecklichkeit für alle Feinde Christi. Die Heiligkeit des Nahmens bewies der Prediger mit dem Zeugnisse manches Kirchen-

Vaters vorzüglich daraus „daß der Nahme „Maria nicht über acht Mahl in der ganzen „Bibel stünde, und allemahl im Gegensatze „von einer der sieben Hauptsünden gebraucht „würde, welche durch sieben böse Geister in „der Maria Magdalena abgebildet wären," und so weiter. Die ganze Predigt im Auszuge zu liefern, wäre eine ziemlich harte Buße, und ich will Sie damit wie mich selbst verschonen. Die Probe gilt für das Ganze. Ich eilte bey ihrem Ende zur Kirche hinaus, um Gott in der freyen Luft mit allen Sinnen zu verehren, worin ich mich leider im Tempel der Christen unaufhörlich gestört sahe. Die Arbeitsamkeit ist wohl für die Einwohner von Karlsbad die beste Lehrerinn der Moral; in der That sind die Leutchen hier sehr ehrlich, dienstfertig und fleißig.

Das Einförmige der hiesigen Lebens-Art zu unterbrechen, gibt die jetzt schon kleine Gesellschaft der Kurgäste bisweilen

einen Ball oder ein Frühstück unter freyem Himmel. Einer der angenehmsten Plätze zu dieser Absicht, ist der sogenannte Sitz der Freunde an den Ufern der Töpel. Diesen Nahmen verdankt er einer Fürstinn, die sich ihn dazu mit einer Inschrift geweiht hat, die in ein Felsenstück gegraben ist. Gute Fürstinn! dein Herz muß unverdorbenes Gefühl für Natur und Freundschaft bewahrt haben; möchte dein Stand dich nicht hindern, dessen zu genießen! möchtest du eine Freundinn finden, die vergessen kann, daß du Fürstinn bist! Die Zeit unserer Abreise kömmt nunmehr heran; und wir verlassen diesen Ort gewiß mit lebhaftem Gefühl der Dankbarkeit gegen die helfende Quelle. Elisa verdankt ihr eine lange entbehrte Gesundheit, und hat daher den Vorsatz nach überstandenem Winter hieher zurückzukommen; denn die Aerzte fordern einen wiederholten Gebrauch dieses Brunnens, wenn er dauerhaft gute

Wirkung thun soll. Wir haben in der Zeit unsers hiesigen Aufenthalts, verschiedene Glieder unserer kleinen Republik, abreisen und andere hinzukommen gesehn. Beydes wird von einem Thurm mit blasenden Instrumenten den Einwohnern des Orts bekannt gemacht. Diese Musik hat etwas sehr rührendes wenn die Wegreisenden dem Herzen interessant geworden waren. Wir machen unsere Reise bis Dresden von hieraus in Gesellschaft einer vornehmen Pohlnischen Dame, die hier zu unsern besondern Bekanntschaften gehörte. Ihre Person ist sehr einnehmend, und ihr Schicksal sonderbar und unglücklich genug, um lebhaftes Interesse für sie einzuflößen; Da die Heldinn der Geschichte aber selbst Geschichtschreiberinn ist, so wage ich kein Zeugniß für ihre Wahrheit. Ach wie leicht siegt die Begierde nach Bewunderung über den innern Zuruf des Herzens! Man sucht wenigstens andere zu

unserm Vortheil zu täuschen, wenn man sich auch nicht selbst zu täuschen vermag. — Unter den Geistlichen, deren Bekanntschaft wir am Brunnen gemacht haben, befindet sich der Prälat vom Kloster Oßeek, der uns sehr dringend zu sich eingeladen hat. Da das Kloster nicht weit aus unserm Wege nach Dresden liegt, und ein sehenswerther Ort seyn soll, so hat Elisa die Einladung angenommen.

Ich schreibe Ihnen bald wie es mir unter den Zisterzienser Mönchen gefallen hat, und wie groß die Gefahr für mein Herz gewesen ist.

Den Augenblick kommen die artigsten Mädchen aus der Stadt und bringen Elisen Blumen und Lorberkränze, wobey sie in Wechselgesängen den Sprudel preisen und die Geschichte seiner Entdeckung durch einen Hirschsprung erzählen. Den guten Kindern fehlt nichts als Grazie um eine recht artige Gruppe zu machen. Elisa hat

sich auch hier durch ungezwungene Herablassung und Liebe, die Herzen der Einwohner zu eigen gemacht. Diese Art der Gewalt ist die einzige, welche ich dulden mag. Meine Agnes kennt die ihrige über mein ihr ganz ergebenes Herz.

Siebenzehnter Brief.

Dresden.

So gern meine Agnes etwas romanhaftes von unserm Besuche im Kloster Oßek hörte, und so gern ich meinem Briefe dadurch ein Interesse geben möchte, so werde ich dennoch bey der Wahrheit bleiben — und diese kann dießmahl nur ganz gewöhnliche Dinge vorbringen. Wir kamen gegen Mittagszeit im Kloster Oßek an,

und wurden vom Herrn Prälaten und einem Dutzend Mönchen des Ordens, sehr artig empfangen. Die Lage des Klosters ist vortrefflich und bietet dem Auge von allen Seiten herrliche Landschaften dar. Den Klostergarten hat der Prälat angelegt, und zwar aus einem wüsten Moore. Sollte ihm das Verdienst um die Verschönerung der Erde nicht mit größerm Recht den Nahmen eines Heiligen erwerben, als die zu dieser Würde gewöhnlichen Erfordernisse verschaften? Doch wer von uns zweifelt daran, daß nützlicher Gebrauch unserer Leibes- und Seelenkräfte besser ist, als unthätiges Fasten und Beten? Nach der Tafel, welche mit schmackhaften Speisen und feinen Weinen besetzt war, wurde Musik gemacht. Ein Paar junge Mönche, die kürzlich eingekleidet waren, spielten vortrefflich. Dabey schien ihr bleiches Gesicht, die traurig niedergeschlagenen Augen, und ihr, ganzer melancholischer Anstand den

sanften Ton ihrer Instrumente zu dolmetschen. Ich fühlte mich durch ihre Musik so bewegt, daß mir mancher unwillkürlicher Wunsch für ihre Freyheit und Glückseeligkeit aufstieß, welche vielleicht alle, die unter solchem Joche seufzen, von Josephs Milde noch zu gewarten haben. Der Herr Prälat zeigte uns die Klosterbibliothek, deren pergamentene Deckel deutliche Spuren des Alterthums führten, und das Naturalienkabinet, welches besonders aus Bergstufen, Steinarten und Muscheln bestand. Eine baumwollene Schlafmütze, welche durch den Sprudel zu Karlsbad inkrustirt oder versteinert war, erhielt die Pohlnische Dame zum Geschenk, welche sie ihrem Gemahl schicken wollte, ohne dem Präsent einen hieroglipischen Sinn unterzulegen. Gegen Abend setzten wir unsere Reise nach Dresden fort und gingen während der schönen mondhellen Nacht über den Geyersberg. Was ist die reichste

Oper-

Oper-Dekoration gegen die Herrlichkeit einer solchen Herbstnacht! Ich saß im Wagen der Pohlnischen Gräfinn, und wäre bald über einen gelehrten Streit wegen der Größen der Gestirne, um die Freude ihres Anblicks gekommen — Die liebe Frau behauptete sterf und fest, daß jeder Stern ein Feuerklümpchen von der Größe einer Tasse sey — Ich, die den Einfall für Scherz nahm, beantwortete ihn mit Lachen — aber meine Dame gerieth darüber in Eifer, erklärte alle Berechnungen der Astronomen für Mährchen, welche der Augenschein widerlege, und mich für eine Thörinn, daß ich den Mond und die Sterne größer machen wollte, als sie, die ein recht gutes Auge hätte und sich gewöhnlich mit ihren Sinnen nicht irrte. — Was meinen Sie, liebe Agnes, was ich bey diesem Streit für Partie nahm? Meine Stimme versuchte umsonst sich zu ihrem Ohr hinzuarbeiten,

die ihrige war durch den Affekt laut geworden; ich setzte mich also mit geschlossenen Lippen so tief in den Wagen, daß ihre in Bewegung gesetzten Hände meinen Augen und Ohren keinen Beweis von der Stärke der vorgebrachten Gründe für die Kleinheit der Sterne geben konnten, rief den Mond zum Zeugen meiner peinlichen Lage an, und erwartete, daß meine Gegnerinn der Mangel an Athem entwafnen würde, der auch die hartnäckigsten Streiter zum Stillschweigen zwingt. Nachdem dieser Zeitpunkt gekommen war, blickte mich die gute Gräfinn, welche mein Stillschweigen bemerkte, an, und gerieth über meine ängstlich zurückgestemmte Figur in einen solchen Ausbruch von Lachen und guter Laune, daß sie mich zärtlich umarmte, wegen ihrer Hitze um Vergebung bat und als Entschuldigung hinzusetzte: Je suis philosophe — les Paradoxes me choquent" Ich versicherte gleichfalls, daß ich sie nicht

liebte, weil sie manchmahl den Raum verengten und den Athem benähmen. „Vous avez raison“ war ihre Antwort, „parlons mieux des affaires du coeur“. Sie können versichert seyn, liebe Agnes, daß wir uns nicht so verschieden in Meinungen fanden und den übrigen Weg ohne Debatten ganz angenehm zurücklegten. Mond und Sterne hatten darüber der Königinn des Tages Platz gemacht, und mit ihren ersten Strahlen kamen wir in Dresden an, wo Elisa schon zuvor angelangt war, und alles zum Empfang der übrigen Gesellschaft im Gasthofe bereitet hatte. Ich will Sie zu Athem kommen lassen, und sage Ihnen das Uebrige von Dresden in meinem folgenden Briefe.

Leben Sie wohl!

Achtzehnter Brief.

Ich will nunmehr versuchen, die gefälligen Bilder und angenehmen Vorstellungen, welche meine Seele bisher beschäftiget haben, Ihnen, liebe Agnes, vorzuführen. Da sie gleichsam vor mir vorbey getanzt sind, so werde ich sie wenigstens durch die Feder im schwächern Kolorit der Erinnerung wieder aufstellen. Ich fange mit einer neuen Bekanntschaft an, die mich sehr interessirte. Diese ist die Gräfinn Brühl, welche mit ihrem Gemahl und einzigem Sohn unweit Dresden wohnt. Ein Freund ihres Hauses, den wir schon auf unserer Hinreise ins Bad kennen lernten, hatte von der Gräfinn (ihr Gemahl war verreis't) den Auftrag erhalten, Elisen mit ihrer Reisegesellschaft

zu ihr aufs Land einzuladen. Ihr Landsitz heißt Seifersdorf und liegt zwey Stunden von Dresden. Der Ruf hatte der guten Gräfinn von meiner Elisa so viel gesagt, daß ihre für Schönheit und Vollkommenheit fühlbare Seele derselben Rückkehr aus dem Bade ungeduldig erwartet hatte, um ihre Einladung anzubringen. Wir fuhren also an einem heitern Morgen in gewählter Gesellschaft, deren größter Theil musikalisch war, zur Gräfinn hinaus. Sie empfing ihre Gäste mit einer so unverstellten Freundlichkeit und so ungezwungenem Wesen, daß aller Zwang, alle Etikette vor der Hausthür blieb, und jedes Glied der angekommenen Gesellschaft nur offene Freude mit sich brachte. Die Zimmer des Hauses zeigten Geschmack und Ordnung, und verschiedene derselben waren mit Handzeichnungen der Gräfinn geziert. Besonders hat die Göttinn der Harmonie zu Seifersdorf ihren Tempel errichtet. Die

Gräfinn verbindet in ihrem Gesange schöne Natur und Kunst. Ihr zwölfjähriger Sohn, das Abbild eines jungen Apolls, spielt die Violine für sein Alter mit vieler Geschicklichkeit, worin sein Lehrer ihm Gesellschaft und Ermunterung ist. Jedes Glied dieses schätzbaren Hauses, dazu auch ein Bruder von der Gräfinn gehörte, trug durch Kentnisse und Geschicklichkeit zum Vergnügen der Gesellschaft bey, und nur allzu schnell war schon die Hälfte des Tages verstrichen, als die Gräfinn Equipage bestellte und uns allen den Vorschlag that, sie zu ihrem Lieblingsthale zu begleiten. Dieser wurde einstimmig angenommen, ohne die Art von Vergnügen zu ahnden, welche unser dort erwartete. Dieses Thal ist ein Ort, den schon die Natur mit allem geschmückt hat, was ein fühlendes Herz in die süßeste Schwärmerey versetzen kann. Aber wie glücklich hat die Kunst und Erfindungskraft der

Besitzer die Anlagen der Natur zu benutzen gewußt! Ueberall stehn Monumente der liebenswürdigsten Schwärmerey, und zeigen von Menschlichkeit in der schönsten Bedeutung des Wortes. Die meisten Anlagen und Erfindungen sind von der Gräsinn selbst, und zwar in der Stille als Ueberraschungen zu Geburts- oder Nahmensfesten ihres Gemahls aufgeführt. Was auf mein Herz den lebhaftesten Eindruck machte, war die Geschichte von Marmontels Bergère des Alpes. Die Natur gab Felsen, Wald und Wasser her, das Seifersdorfsche Thal zu einem schweizerischen zu bilden, aber was der Phantasie noch zu wünschen übrig blieb, schuf Tina (so heißt die Gräfinn) dazu. Längst den Ufern eines kleinen Baches, kam man in die Hütte der Schäferinn, welche vollkommen nach dem Originale ausgeziert war, alles von den eignen Händen der Gräfinn verfertiget. Aus dem einen Fen-

ster der Hütte sah das Auge den stillen von Zypressen umschatteten Hügel mit der Urne des Geliebten. An den Wänden hingen zwischen zierlichen Geräthen von Stroh und Bast, kleine Kupfer aus Heloisens Geschichte. In der That, liebe Freundinn, ich hätte in dieser lieblichen Hütte meine beständige Wohnung aufschlagen mögen. Indessen mußten wir nur zu geschwinde forteilen, um die Hauptveränderungen dieses geschmückten Thales wenigstens flüchtig zu übersehen. Unweit der Schäferhütte führte ein Fußsteig zu einer Grotte, deren Wände zum Theil moosige Felsen waren und in deren Mitte ein kleiner Altar stand, den eine Todtenurne mit der Schlange der Ewigkeit zierte. Diese war dem Andenken des verstorbenen Vaters der Gräfinn geweiht. Hieher schleicht die liebende Tochter oft, bestreut mit jungen Blumen den kleinen Altar und entflammt durch das Andenken an einen

tugendhaften Vater ihr eignes Herz zu neuen Thaten der Menschenliebe. Wir setzten uns auf die Rasenbänke der stillen Grotte — Tina schwieg, sah auf die Urne, und von dieser auf jeden aus der Gesellschaft. Ihr von Thränen glänzendes Auge sprach die Geschichte der Grotte, des Altars und der Urne. Jedes Glied der kleinen Versammlung dachte schweigend an eine ähnliche Erfahrung. Man drückte feyerlich schweigend einander die Hände, und die Herzen schlossen ein Bündniß der zärtlichsten Freundschaft, deren Siegel ähnliches Gefühl, Erfahrung und Hofnung war. Wir kamen nun zu einem Tempel, den man der Wohlthätigkeit geweiht hatte, dessen Inschrift war:

„Für alle schuf der Herr die Güter dieser Erde."

Nicht fern von diesem stand ein anderer der Freude geheiligt. In demselben tanzen die Bauern, denen man

hier oft kleine Feste gibt. Daß eine gute freundliche Behandlung dieser Klasse von Menschen auch ein feineres Gefühl einflößt, sieht man hier deutlich. Sie haben alle für dieß geliebte Thal, in welchem man so oft für ihre Freude sorgt, eine so zärtliche Achtung, daß keine junge Pflanzung, ja kein Blümchen in demselben zerstört oder beschädigt wird; auch steht ein artiges Sommerhaus voll Meubels, Büsten und Gemählde da, welches nie verschlossen wird, ohne daß man jemals den geringsten Schaden an etwas gelitten hat. Man denke dabey, daß das Thal ziemlich entfernt von der Wohnung des Grafen liegt. Das beste Monument, das wir antrafen, war ein Altar, mit der Inschrift: „Allen guten Menschen geweiht“ Wir trafen frische Blumen und eine brennende Lampe auf selbigem an. Gewiß ein feines Kompliment. — Hier haben Sie nur eine sehr unvollkommne Skitze dieses schönen

Thals, dessen Bild, so wie das Bild seiner geistreichen Stifterinn gewiß nie aus meiner Seele verlöschen wird. Aber wir mußten davon scheiden. Oft will ich auf Flügeln der Phantasie in dieß Heiligthum des Gefühls, der Schönheit und des feinen Geschmacks zurückkehren.

Neumann, ein Dresdner Gelehrter, der schon so manches feine Lied über einzelne Schönheiten dieses Thals gedichtet hat, macht den Freunden und Liebhabern desselben Hofnung zu einer vollkommenen Beschreibung. Neumanns Gattinn, ist die größte Flügelspielerinn, die ich bisher kenne, und wir verdanken ihr viele musikalische Freuden. Mit welchem Gefühl ich dießmahl von Dresden scheide, mag ich Ihnen nicht beschreiben, aber die Entfernung von Freuden, die so ganz für unsere Gefühle geschaffen sind, ist nicht leicht — doch für Unsterbliche ist Entfernung nicht Trennung.

Neunzehnter Brief.

Dresden.

Als ich gestern meinen Brief schloß, war mein Herz über unsern Abschied aus Seifersdorf viel zu gerührt, als daß ich Ihnen mehr aus D. zu schreiben hoffte; allein hören Sie nur, welche Freude uns noch bestimmt war. Tina erscheint heute früh bey uns mit ihrem Sohn und dessen Lehrer. Ein Engel hätte uns nicht angenehmer überraschen können. „Ich fand es nach Wegräumung einiger Hindernisse noch möglich herzukommen, sagte das seelenvolle Weib, warum sollt'ich nicht den Genuß eures Umgangs so lange ausdehnen als es angeht — Freylich ein zweyter Abschied — Die Dorne bey der Rose — doch wir wollen Muth haben und den heutigen Tag ganz der unschuldigen Freude

weihn. Ihre Gegenwart hatte uns alle schon zu derselben gestimmt. Wir fiengen mit einigen Besuchen bey Künstlern an. Mit Recht nenne ich Ihnen unter denselben den alten Lippert. Sein Anblick ist erschütternd; der alte Greis ist fast aller Sinne beraubt, dennoch sieht man auf seinem ehrwürdigen Gesichte, Züge eines guten, für Menschenfreuden fühlbaren Herzens. Er machte uns auf verschiedene Bildnisse in seiner Stube aufmerksam, aber als wir vor Gellerts Kupfer traten, zwang der alte Mann, von einer gewissen Begeisterung ergriffen, seiner gelähmten Zunge, die stammelnden Worte ab „Braver Mann! und seine Augen flossen über. Das Herz nur kann einem Manne wie Gellert, der bloß für das Herz schrieb, die würdigste Lobrede halten. Wir schieden von diesem Greise und nahmen bis auf das Wiedersehn in einer andern Welt, Abschied. Die Gräfinn Brühl, welche sich

heute zur Anführerinn unserer Freuden gemacht hatte, ließ nun zu Naumann fahren, und kündigte diesem Freund an, daß er uns noch einmahl die Harmonika spielen mußte. Er war sogleich bereit dazu. Wir saßen schweigend um ihn her — die Harmonika klang, jeder Ton den Naumanns Finger hervor rief, drang mit unwiederstehlicher Gewalt in die Seele — jeder klagte den nahen Abschied, den die Seiten des Herzens wiedertönten. Eine Stunde verfloß in dieser melancholischen Freude. Länger, wäre sie in Schmerz übergegangen. Die hohe Spannung des Geistes greift den Körper an! schon empfand dieß meine Elisa.

Nunmehr mußten wir Tina in Naumanns Begleitung zur Stadt hinaus folgen; denn sie bestand darauf, uns Blasewitz zu zeigen, ein kleines Landhaus mit einem Weingarten, Naumanns väterliches Erbe, und der Geburtsort dieses großen

Tonkünstlers, der, ob ihn gleich Deutschland geboren hat, bis jetzt nur zu Verfertigung Italiänscher, Schwedischer und Dänischer Opern aufgefodert ist. O! daß die Deutschen mehr edlen Stolz besäßen! Nach der frohen Fahrt einer halben Stunde waren wir da. Wir traten in die Stube, und fanden die alte Mutter desselben bey einer Schüssel Kartoffeln. Sie hieß uns alle, doch besonders ihren Sohn freundlich willkommen; da sie die Ursach unsers Besuchs erfuhr, erheiterte sich ihr gutes Gesicht zwiefach, ihre mütterliche Zärtlichkeit machte sie beredt. Sie zeigte uns die Stelle, auf welcher ihr Sohn das Tageslicht zuerst erblickte; jetzt stand eben der alte Tisch auf selbiger, an dem wir sie Kartoffeln essend fanden. Tina, Elisa, ich und Naumann, setzten uns um denselben herum und folgten dem Beyspiel der guten Mutter. Sie brachte uns bald darauf einen schönen Topfkuchen

und Wein von den Trauben ihres Weingartens. Wir aßen mit gutem Appetite, und heitere Freude würzte jeden Bissen. Welches weite Feld des Genusses steht dem Menschen offen, wenn er mit Wärme, Antheil und Wohlgefallen an der Vollkommenheit Anderer nimmt. Wehe den kleinen Herzen, die jedes Lob eines Nebenmenschen als einen Raub an sich betrachten, die sogleich Empfindung und Interesse verlieren, sobald sie ihr eigenes Bild nicht auf dem Altar erblicken. Tausend Freuden bleiben ihm unbekannt. In unserm kleinen Zirkel sahe jeder nur auf die Vorzüge des Andern und befand sich um desto besser dabey. Nachdem wir unsern Kuchen verzehrt, und den Wein hinlänglich auf der Mutter und des Sohnes Gesundheit gekostet hatten, kehrten wir in die Stadt zyrück! Kurz darauf schicke ich zum Andenken dieses Tages an Naumann ein Wiegenlied, daß ich in dem

alten Tische gefunden zu haben vorgab, und welches ein guter Freund im Nahmen seines ersten Lehrmeisters in Musik setzte, damit alles in die Zeit fiele, da Naumanns Mutter dieß Lied für ihn sang. Hier ist es:

Schlummre Söhnchen, weich und warm,
In der treuen Mutter Arm.
Schlummre sanft, von künftgen Dingen,
Will ich dir ein Liedlein singen.

Bald wirst du für meinen Schooß,
Lieber Junge, mir zu groß.
Trabst auf einem Steckenpferdchen
Rasch umher in Vaters Gärtchen.

Wirst vom Kind zum Knaben dann,
Und nur allzu früh ein Mann.
Ja ich seh' was mir dein Leben
Noch für Freud' und Trost soll geben.

Alle Musen sind dir, Mann,
Dann gehorsam, unterthan;
Dennoch zieht die Augenlieder
Oft der Demuth Schleier nieder.

Wohl trifft mancher harte Schmerz
Dein nur allzu fühlbar Herz,
Sey getrost, es wandeln Leiden
Für den Edlen sich in Freuden.

Sieh, einst führt dir Glück und Ruh
Eine Engels-Seele zu;
Heißt den Harm und Unmuth schwinden,
Dich der Menschheit Werth empfinden.

Kommen dann aus Norden her
Noch ein Paar der Seelen mehr,
Die sich Deine Freunde nennen
Und zur Menschlichkeit bekennen.

Mit den Dreyen wirst du hier
Auf dem Stübchen einst bey mir
Kuchen und Kartoffeln essen,
Auch den Wein nicht zu vergessen.

Alsdann findet diesen Wisch
Lidda in dem alten Tisch,
Und kann klärlich daraus sehen
Was ich sang, sey nun geschehen.

Morgen in aller Frühe reisen wir fort. Die Hoffnung des Wiedersehns steht uns zur Seite, und so wollen wir mit der untersinkenden Sonne einander standhaft ein Lebewohl sagen.

Zwanzigster Brief.

Leipzig.

Ich kann Ihnen meine liebe Freundinn, nur wenig von unserer Reise von Dresden hieher sagen, denn meine Seele schien dort zurückgeblieben zu seyn. In Hubertsburg fühlte ich zuerst wieder einige Strahlen des zurückgekehrten Geistes. Wir kamen daselbst gegen Abend bey vortrefflicher Witterung an, und während die Pferde gewechselt wurden, besahen wir das Schloß, welches durch den 1763 geschlossenen Frieden für Deutschland merkwürdig geworden ist. Ein ungeheures Gebäude, aber in seiner jetzigen Verfassung ein rührendes Denkmahl der Vergänglichkeit menschlicher Größe und Herrlichkeit. Der Abend war schön und der Mond strahlte triumphierend über den

Schloßthurm als riefe er uns herab: die Werke meines Schöpfers sind doch von längerer Dauer und Herrlichkeit. Die ganze schöne Natur umher sagte das Amen dazu, wie vielmehr mein Herz. Wir reis'ten unterdeß durch die Nacht dem angenehmen Leipzig zu. Verschiedene Tage sind mir hier in dem Zirkel guter Menschen so schnell verflossen, daß ich nicht eher habe schreiben können, als jetzt da unsere Abreise vor der Thür ist. Hiller, dieser Vater der Deutschen Musik, hat uns hier viele musikalische Freuden verschafft. Der Leipziger Konzert- und Tanzsaal hat gewiß in Deutschland nicht so leicht seines Gleichen. Daß beyde von Oesers Hand gemahlt sind, können Sie sich leicht vorstellen. Dieser geschickte Künstler und würdige Greis hat großes Verdienst um den guten Geschmack der Leipziger. Ich werde Ihnen unsere hier gemachten Bekanntschaften nicht nahment-

lich nennen — Sie kennen Sie zum Theil als Schriftsteller und berühmte Künstler. Von dem Lustgarten dieser Stadt, haben wir bey der herbstlichen Kälte und Tageskürze nichts gesehn. Die Breitkopfische Handlung mit ihren mannigfaltigen Fabriken verdient von wißbegierigen Reisenden besucht zu werden. Er hat eine verbesserte Noten- und Landkartendruckerey. Auch werden vortreffliche Papiere zu Tapezereien bey ihm gemacht, darunter sich das sogenannte Marmorpapier zu diesem Gebrauch besonders gut ausnimmt. Es gibt, wenn es auf eine mit Bimsstein geglättete Mauer geleimt, und laquirt wird, derselben ganz das Ansehn einer Marmorwand. Einen auf diese Art ausgezierten Hörsaal hat Professor Platner. Sie werden wissen wollen, wie ich in selbigen gekommen sey? So stehn Sie dann ehrfurchtsvoll vor mir von Ihrem geliebten Sitze beym Nährahmen auf und erkennen

in meiner Person eine öffentliche Schülerinn der Weisheit, oder des philosophischen Leipziger Lehrstuhls. In der That hatte der Herr Professor die Güte, uns zweymahl den Zutrit in seine Lehrstunden zu verstatten, und damit wir nicht störten und gestört würden, so bekamen wir unsern Sitz in einem an den Saal stoßenden Kabinette, dessen Thür halb offen stand. Ich habe mit Vergnügen das sittsame Betragen der Studenten beobachtet. Die größte Stille, welche den ganzen Vortrag hindurch herrschte, und uns auf unsern entfernten Sitzen kein Wort verlieren ließ, war gewiß das beste Lob, das die Zuhörer sich und ihrem Lehrer gaben. Ich wage über das was ich hörte, kein Urtheil; die Stunde dünkte mich sehr kurz und mein Geist fand in dem, was gesagt wurde, nicht allein gegenwärtige Beschäftigung, sondern auch Veranlassung zum fortgesetzten Nachdenken. Ich versetzte

mich lebhaft in die Stelle eines Studenten und entwarf mir einen Plan des Studierens. In diesen gehörte, daß ich mir eine kleine Gesellschaft aussuchen würde, mit der ich mich des Abends über die Hauptsätze der am Tage von den Lehrstühlen vorgetragenen Dinge besprechen könnte. Durch das Mittheilen der Gedanken werden nicht nur die Begriffe deutlicher, sondern auch das Interesse lebhafter, der weitern Nachforschung unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Diese Art der Verdauung dessen was ich in vielen Stunden gehört hätte, wäre meinem Kopfe nothwendig, wenn er nicht von dem bloßen Zuhören mehr betäubt als aufgeklärt werden sollte. Oder fällt das Zuhören allein mir schwer, weil ich Mädchen bin und nicht lange schweigen kann? oder weil mein Kopf eben deßwegen nicht stark genug ist, eine große Dosis von Lehren einzunehmen? Ich nehme daher auf immer Abschied von allen Hör-

sälen, denen ich wenig Ehre machen würde. Viele schätzbare Männer und Familien habe ich hier gefunden, mit denen ich die Bildergallerie meiner Seele schmücken und bereichern kann. Leben Sie wohl, liebe Freundinn, ich schließe meinen Brief, weil ich von hieraus nichts mehr, die Feder zu beschäftigen, finde — denn nicht alles, was man fühlt und denkt, gehört für dieselbe.

Ihre

Sophie.

Ein und zwanzigster Brief.

Sangerhausen.

Wie nichtig sind der Menschen Vorsätze! Als ich das letzte Mahl meine Feder aus der Hand legte, glaubte ich gewiß nicht, sie erst hier in diesem elenden Städtchen,

und zwar unter ganz tragisch komischen Umständen wiederzunehmen. Unser Wagen zerbrach eine Viertelstunde von dieser Stadt; die Postillions fluchten, ein Theil der Reisegesellschaft weinte, der andere lachte. Elisa that das Klügste, und gab so ungezwungen heiter die nothwendigsten Befehle, daß die ungeduldigen Köpfe still wurden, und gerade das thaten was bey der Sache zu thun war. Der Wagen mußte des zerbrochenen Hinterrades wegen durch untergebundene Pfähle weggeschafft werden, indessen wir uns alle Trotz des kothigen Weges zu einem Spaziergang in die Stadt bequemen mußten. Hofrath Lieb war voraus gegangen und wußte von unserm Unfalle nichts. Der Bediente mußte beym Wagen zurückbleiben, ein anderer Freund führte Elisen, wir übrigen folgten, so gut wir konnten. Da die Anführer uns aus dem Gesichte kamen, waren wir eben im Begriff, einen Weg zu

nehmen, welcher nicht in die Stadt, sondern vorbey führte; doch ein kleiner Bube, welcher vom Posthause zum kranken Wagen geschickt wurde, wies uns zurecht und ward selber unser Anführer.

Wir mußten ihm geduldig durch hohle Wege und schmutzige Straßen folgen. Zu unsern weiten Staubmänteln mit großen Kappen, müssen unsere Figuren den Leuten sehr auffallend geschienen haben. Hinter uns her rief es oft mit einem lauten Gelächter „Sieh'n mahl, wer mögen dei syn? Ach Herr Je! wat is dat vorn' Jüngferten". Wir gingen indessen ganz gravitätisch fort, und wünschten, daß unsere erstaunten Zuschauer (davon ein ansehnlicher Theil aus unartigen Straßenjungen bestand) nicht Lust bekämen, uns etwas Aergers wiederfahren zu lassen. Endlich kamen wir an das Posthaus, wo wir Elisa schon vorfanden, welche uns auf einem andern Wege entgegen geschickt hatte.

Als wir nun alle aus der Irre zurückgekommen waren, fühlten wir eine ganz neue Freude über einander, die wir kurz zuvor im Wagen nicht so lebhaft empfunden hatten. Die kleinen Beraubungen und Unfälle des Lebens sind unstreitig die beste Würze seiner Freuden. Nach einer so großen Bewegung fanden wir auch unsere mäßige Mittagsmahlzeit überaus schmackhaft. Weil die Reparatur des Wagens längere Zeit als den einen Abend erforderte, und morgen schon der bestimmte Tag unserer Zusammenkunft mit Göckingk ist, welcher bis Nordhausen entgegen zu kommen versprochen hatte, so haben sich die Uebrigen unserer Gesellschaft in Postkaleschen auf den Weg gemacht, damit unser Freund nicht vergeblich dort auf uns warte. Ich bin allein zurückgeblieben und statt darüber ungeduldig zu werden, genieße ich der angenehmen Erwartung, einen Mann persönlich kennen zu

lernen, dessen Seele mir durch seine Schriften und Briefe werth ist, nur desto länger; und Erwartung ist oft mehr Genuß als Besitz. Indessen macht diese Spannung des Geistes doch, daß wir die Zeit ein wenig lang finden. Um diese zu verkürzen, und um keine zu beträchtliche Lücke in meiner Reise zu lassen, gehe ich in Gedanken bis Halle zurück, und reise noch einmahl bis hieher zu dem bösen Stein, an dem unser Wagen scheiterte. Eine Gesellschaft guter Freunde nebst einigen Landsleuten aus Leipzig begleiteten uns die fünf Meilen nach Halle. Daß mein alter Vater hier als Jüngling gewandelt hat, erweckte in meinem Herzen ein besonderes Interesse für diesen Ort, welches mit einer wehmüthigen Empfindung der Vergangenheit begleitet war. Da wir uns hier einen ganzen Tag aufhielten, und Gelegenheit fanden, die berühmtesten Männer und Lehrer dieser Uni-

versität kennen zu lernen, so dürfte ich freylich meine Ergebenheit für Halle nicht ferner aus dem Reiche dunkeler Gefühle herhohlen. Besonders war ich froh, dem Verfasser des Amintors meinen warmen Dank für das Vergnügen zu sagen, daß ich diesem philosophischen Roman danke. Das wahre Vergnügen schließt meiner Ueberzeugung nach immer wahren Nutzen in sich, und so ist der Umfang meines Dankes weiter als er scheint. Unsere Landsleute hatten die Artigkeit uns nicht allein diesen Abend Musik zu bringen, sondern auch bey der Abreise ein gutes Stück zu Pferde zu begleiten.

Wir reis'ten von Halle den geradesten Weg nach Dessau zu; wo wir uns acht Tage aufgehalten haben. Es ist ein lieber Ort dieses Dessau, der wohl einen besondern Brief verdient — Ich will Sie ohnedieß zu Athem kommen lassen und mich in der Zeit mit meiner gesprächigen

Gastwirthinn, die eine wahre Bacchus-Schwester ist, unterhalten. Warum sollten dann nicht auch die Auswüchse der moralischen Welt, des Forschers Auge beschäftigen? Nur mit diesen Gesinnungen finde ich auch in der elendesten Schenke Unterhaltung.

Zwey und zwanzigster Brief.

Gleich den andern Tag nach unserer Ankunft in Dessau hatte der Fürst die Gnade, Elisa in ihrem Quartier zu besuchen. Wir logirten im goldenen Ringe, und, da die besten Zimmer besetzt waren, konnten wir diesen vornehmen Gast in dem unsrigen nicht sehr der Achtung für seinen Stand gemäß, aufnehmen. Allein dieser Herr

besitzt überall die Achtung der Herzen, und diese müßte er Trotz der schlechten Zimmer, in unser aller Augen lesen. Unsere ganze Gesellschaft wurde hierauf den folgenden Tag zur Jagd eingeladen, und begab sich seiner Anzeige gemäß nach dem reizenden Lustschlosse zu Wörlitz. Hier ist Simplizität und fürstliche Größe auf eine seltene Art gepaart. Sie werden aus andern Beschreibungen diesen Ort schon kennen, meine Feder ist zu ungeschickt, allen seinen Schönheiten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Nur eins muß ich mit Schmerz hinzusetzen; daß wir der üblen Witterung wegen den so allgemein beliebten und bewunderten Park nicht besuchen konnten. Weil der erste zur Jagd bestimmte Tag Regen brachte, und diese also auf den Folgenden ausgesetzt bleiben mußte, so hatten Fürst und Fürstinn die Gnade uns die Nacht bey sich in Wörlitz zu behalten. Hier leben

sie

sie von allem Hofgepränge freywillig entfernt, und genießen das Glück eines weisen Privatlebens die schönsten Monate im Jahr hindurch. Die Fürstinn liegt mit aller Zärtlichkeit eines Kindes an dem Busen der Natur, und oft spricht ihr schönes Auge die Gefühle ihres schönern Herzens. Wir brachten in der Gesellschaft bloß dieses guten Fürstenpaares (denn der ganze Hof war in Oranienbaum) einen recht glücklichen Abend zu; und es fehlte keinen Augenblick an recht interessanten Unterhaltungen, die Herz und Kopf beschäftigten. Den andern Morgen war heiteres Wetter, und alles zur Jagd bereit. Elisa und ich hatten die Ehre mit der Fürstinn in ihrem Phaeton zu sitzen. Der Fürst selbst war zu Pferde. Nun stieß die ganze Jagd aus Oranienbaum unter Anführung des Prinzen Hans Jürgen und des jungen Erbprinzen Friedrich mit dem großen Trosse von Jägern und Hunden zu uns. Für

mich ein ganz neuer Anblick! — Die Musik der Jagdhörner, das Lermen der Hunde, die Menge wohlgerüsteter Reiter ergötzte mich ungemein, eine dunkle Erwartung der Jagdlust selbst, schwellte meine Brust vor Freude. Jetzt ging es fort in den Wald hinein, aber ach! auch bey dieser Gelegenheit erfuhr ich das täuschende Spiel der Phantasie. Da ich dieser Art von Vergnügung näher ins Gesicht sah, verschwand das rosige Bild der gehofften Freude. Denn, als nun die Jagd anfing, der schön gebildete Hirsch von vernünftigen und unvernünftigen Geschöpfen verfolgt ward, das eine Thierchen von so vielen — Ja liebe Agnes! alsdann hörte wenigstens für den müßigen Zuschauer, der alle Zeit zum Nachdenken über dieß ungroßmüthige Verfahren hatte, die Freude auf und machte einer unbehaglichen Empfindung von Mitleiden Platz. Es ist mir ein Räthsel, wie ein Fürst von

solcher Milde des Karakters die Parforce-Jagd lieben kann? und ich weiß mir hier nicht anders zu helfen, als daß ich der Macht der Gewohnheit und des Beyspiels die Gewalt zuschreibe, unser Gefühl für gewisse Eindrücke abzustumpfen, und den rechten Standort zu verrücken, aus welchem wir gewisse Dinge sonst ansehen würden. Endlich stürzte der ermattete Hirsch mahlerisch schön an dem Fuß einer Eiche nieder und erhielt den Fang, das heißt, derjenige aus der Gesellschaft, den man vorzüglich ehren will, stößt ihm einen Dolch ins Herz. Unstreitig ist dieser sein größter Wohlthäter; die Leiden des geplagten Geschöpfes hören auf, und vielleicht erhöhen sie seinen nächstfolgenden Zustand. Mit Eichenlaub, als Zeichen des Triumphs gekränzt, kehrte nun die ganze Gesellschaft nach Hause, und wir beurlaubten uns, nachdem der Fürst uns noch einmahl zu einer ähnlichen Jagdlust, welche

für dieses Jahr den Schluß machen sollte, eingeladen hatte. In der Stadt haben wir einige interessante Bekanntschaften gemacht und das Philantropin besucht, auch einigen Lehrstunden und dem Gottesdienste beygewohnt. Nach alle dem, was wir haben beobachten können, würde ich gewiß, wenn ich Mutter wäre, mein Kind gern dahin geben und bis zum zwölften Jahre da lassen. Ordnung und Reinlichkeit herrscht so wohl in den Zimmern als bey der gut besetzten Tafel, auch bemerkte ich Heiterkeit und Gesundheit auf den Gesichtern der Zöglinge. Der Fürst läßt sich die Aufnahme dieses Instituts, welches leider durch die Uneinigkeit seiner ersten Vorgesetzten so viel gelitten hat, recht herzlich angelegen seyn, und versieht es mit geschickten Lehrern. Unsere hiesige musikalischen Freuden danken wir einer Frau von Döring, die uns recht viel Güte und Freundschaft erzeigt hat. Es

wohnt sehr wenig Adel in der Stadt. Der Fürst hat fast alle Landgüter derselben an sich gekauft und ist daher allein Herr des Landes, dessen Anbau und Verschönerung sein Lieblings-Geschäft ist. Es gibt einige, welche ihm mehr Neigung zu Regierungsgeschäften wünschen. Indessen wird wohl selten ein Fürstenpaar so schwärmerisch von seinen niedrigsten Unterthanen geliebt als dieses. Den vierten November wohnten wir in Oranienbaum der letzten Jagd bey. Der Tag wird mir stets merkwürdig bleiben, weil er zugleich der Abschiedstag von einem Fürsten und einer Fürstinn war, die sich der aufrichtigsten Liebe und Achtung meines Herzens bemächtigt haben. In Hinsburg, einem zwey Stunden von Dessau gelegenen Dorfe, sprachen wir den ersten Vater des Philantropins, Basedow. Er lebt jetzt außer der Stadt von seinen ansehnlichen Pensionen. Von Halle gingen

wir über Eisleben, des braven Luthers Geburtsort. Hier waren wir an die Familie von Burgsdorf adressirt, bey der wir Gastfreundlichkeit im höchsten Grade fanden. Gewiß diese Eigenschaft ist auch zu unsern Zeiten noch eine große Tugend, ob sie gleich bey den häufigen öffentlichen Anstalten, zur Aufnahme der Fremden, nicht ganz so nothwendig ist, als zu den Zeiten der Patriarchen. Bey dieser Gelegenheit erinnere ich mich abermahls meines Vaterlandes, wo Gastfreundlichkeit eine so allgemeine Tugend ist. Den Weg von Eisleben bis hieher haben wir ziemlich schlecht gefunden, und er ist auch wohl Ursache des Unfalls, der mich aus dieser Stadt an Sie schreiben läßt. Jetzt will ich in Person die nöthigen Anstalten zur Abreise treffen und nehme hier Abschied von Ihnen.

Sophie.

Drey und zwanzigster Brief.

Wülferode.

Endlich befinde auch ich mich in dem Hause unsers Freundes Göckingk. Daß mein Bild von ihm dem Originale nahe gekommen ist, beweis't die Zuversicht, mit der ich ihn von einem andern Manne, der mit G. zugleich mir vorgestellt wurde, unterschied. Man legte meiner Physiognomik diese Falle, und sie half sich wie es schien vortrefflich aus der Sache, im Grunde war aber ein Schattenriß, den ich von G. besaß, der Knäuel, der mich aus dem Labyrinth führte. Ich sage Ihnen über diese Bekanntschaft nichts mehr, als daß sie meiner Erwartung völlig entsprach. Wenn Sie die Lieder der Liebenden gelesen haben, welche gewiß in der zärtlichen Gattung von Gedichten den ersten Rang einnehmen, und wenn Sie

wissen, daß G. der Verfasser derselben ist, und ihr Inhalt nicht Erdichtung, sondern wirklich die wahre Geschichte seines Herzens darstellt, so werden Sie sich leicht denken können, daß meine Phantasie beym Anblick des Mannes, mit dessen Empfindungen ich innigst sympathisirt hatte, ein weites Feld der Beschäftigung bekam. Seine Nante lebt nicht mehr; er hat jetzt ihre jüngere Schwester Amalia zur Gattinn, welche mit einer schönen Bildung die liebenswürdigste Fühlbarkeit eines weiblichen Herzens verbindet. Die schöne Natur, welche ihr Landhaus, Wülferode, umgibt, ist sehr geschickt dieselbe zu nähren, und ich habe nichts weiter gethan als kopirt, wenn ich in einem Liede an Wülferode sage,

„Entblößt von allem Kunstgepränge
„Schmückt die Natur dich mütterlich;
„Rund um dich her stehn im Gedränge

„Die Berge Gottes königlich.
„Von ihrem Scheitel steigt der Morgen
„Mit süßem Zögern in dein Thal
„Durch das in Moos und Gras verborgen
„Ein kleiner Bach sich heimlich stahl.

Da Ihnen vielleicht einmahl die Lust ankommen könnte, eine Wallfahrt hieher zu machen, so muß ich Ihnen diesen Ort etwas geographisch bestimmen. Die Stadt Ellrich, in welcher G. eigentlich wohnt, liegt in der Grafschaft Hohenstein, sechs Meilen von Halberstadt, im Harz und eine Viertelstunde davon der Landsitz Wülferode, welcher eigentlich dem Domdechant von Spiegel zu Halberstadt gehört, von dem G. ihn gepachtet hat. Die zunächst liegende Orte sind das Dörfchen Kleysingen, das Landgut eben dieses Spiegels, Bischofrode, die Dörfer Werne, Wofleben und Silzhagen. Ob es gleich schon sehr spät im Jahre ist, so machen wir doch noch

unter G. Anführung einige angenehme Spatziergänge, und eben jetzt sind wir aus der sogenannten Kelle zurückgekehrt. Wenn Sie G. und des Fräuleins von Hagen Romanzen gelesen haben, welche die Begebenheiten ihrer Helden dahin versetzen, so wird es Ihnen lieb seyn, daß ich den Ort kenne und Ihnen ein Wörtchen davon sage. Diese Kelle liegt in einem angenehmen Gehölze unweit Wülferode, und ist eine Höhle oder Erdfall, in deren Tiefe sich Wasser befindet; über dieselbe hängt eine zwey bis drey Fuß dicke Wölbung von Kalkstein, welche oben mit Gras und Bäumen bedeckt ist. Man sieht von der Seite der Oefnung, welche an dem Fuße eines Anberges liegt, von der Höhe als in einen Keller hinab. Luft und Regen haben in der Wölbung schon kleine Fenster gemacht, welche ein düsteres Licht in die Kelle warfen. Der Weg von der Anhöhe hinab in die Kelle ist steil und beschwerlich durch

die häufig da liegenden Steine, welche beym geringsten Anstoß vor einem her in das Wasser der Kelle hinab rollen. Der Aufenthalt in der Kelle selbst ist zwar durch seine Kühle im heißesten Sommer, und durch sein romantisches Ansehen ergözend, aber er wird gewiß mit jedem Tage gefährlicher. Vielleicht erfolgt der Einstürz der Wölbung einmahl, wenn sich eine Gesellschaft berühmter Männer da befindet und gibt Bürgern Gelegenheit zu einer Romanze, die allen übrigen die Krone aufsetzt, so schwer dieß auch seyn möchte. Ich muß hier zu Ehren dieses großen Dichters eine Anekdote erzählen, die ich von G. selbst gehört habe: Bürger hat über die Grafen von Gleichen eine Romanze verfertigt, als er von G. eine über eben diesen Gegenstand zum Musenalmanach geschickt bekommt, sogleich wirft er die Seinige ins Feuer, damit auch kein Zufall sie der Welt bekannt mache und

die Arbeit seines Freundes dadurch verliere. G. bedauerte seiner Seits, daß die Welt durch diese Bescheidenheit seines Freundes gewiß etwas vollkommners in der Art verloren hätte, als er liefern können — denn wer ist so zum Romanzendichter geboren als Bürger? So viel für heute — die Spaziergänge, die wir Troz Regen und Wind vornehmen, machen mir die Ruhe so süß daß ich sie nicht einmahl Ihnen opfern mag.

Vier und zwanzigster Brief.

Wülferode.

Heute sind alle unsere Empfindungen in den Schleyer der Wehmuth gehüllt, denn Morgen früh verlassen wir diesen für uns durch stillen Genuß der Freundschaft und

Natur so werthen Ort, um nach Weimar zu gehn. Vor einigen Tagen machten wir mit G. und seiner Amalia einen kurzen Besuch in Göttingen. Da es schon so spät im Jahre und der Weg ohnehin steinig ist, und nun völlig durch den häufigen Regen verdorben war, so glich diese Reise mehr einer zur Abbüßung schwerer Sünden angestellten Wallfarth, als einer Lustreise. In Duderstadt schliefen wir die Nacht, und kamen folgenden Tages gegen Abend in Göttingen an. G. schickte sogleich nach seinem Freund, Bürger, und ich war bey seiner Erscheinung ziemlich betreten, statt eines pedantischen Männchens in schwarzer Perrucke, wie ich ihn mir immer gedacht hatte, einen ganz unpedantischen Mann mit frisirtem Haar und wohlgemachtem Kleide zu erblicken. Woher müssen sich doch in unserer Seele bey gewissen Nahmen solche besondere Begriffe festsetzen? Da wir noch einen vollen Tag

In Göttingen blieben, so haben wir das Vergnügen gehabt, die meisten von den dasigen Professoren persönlich kennen zu lernen, und sind auch bey Kästner auf seinem Observatorio gewesen.

Als Andenken unsers Göttingischen Besuchs will ich Ihnen hier ein Paar Bouts-rimés hersetzen, welche auf Verlangen einer geschlossenen Gesellschft zwischen mir und Bürgern gewechselt wurden. Diese Art von Spielwerk ist zum gesellschaftlichen Zeitvertreibe eines der angenehmsten, und wenn der Geschmack daran nicht übertrieben wird, scheint es mir für junge Leute auch ganz nützlich, den Ausdruck zu bilden. Bürger bekam zuerst den Auftrag in gegebenen Endreimen an mich eine Liebes-Erklärung zu thun, und bald darauf überreichte er mir folgendes:

Am Herzen wie am Geist, längst stumpf und
dumpf wie Bley,
Wähnt ich — ein schlechtes Ziel! — vor Amors
Pfeil mich frey
Belehrt von meinem Werth an Leib und
Seele Fratze,
Frißt, dacht ich, wie ich bin, mich weder
Hund noch Katze.
Ich würgt' an Vers und Reim, als steckt im
Hals ein Pflock
Und langsam schlich mein Witz, wie Arons
Sünden-Bock.
Da, Fiekchen, tratst du auf, an Kraft ein
Lebensengel
Bewegtest zum Bimbam der Zunge trägen
Schwengel.
Nun, däncht mich, komm ich fast von neuem
in den Schuß
Ganz fraß vielleicht der Wurm mich nicht
zur tauben Nuß.
Ha! tränktest du mich nun mit deiner Liebe
Sprudel

So lernt' ich dein Apport noch wie der
jüngste Pudel,
Dir spräng' ich übern Stock und tanzt' im
bunten Frack,
Als Aefchen oder Bär, zum Pohlnschen
Dudelsack.

Meine Antwort war:

Was dem Verhungerten ein frisches Schnit-
chen Schinken
Ist mir dein zärtlich Lied, will meine Laune
hinken,
Fürwahr du bist auch nicht von jener Ottern
Brut
Wovor Mama mich warnt — im schwarzen
Männer Hut
Wohl brach so manche schon statt süßer,
saure Trauben
Auch steht dein Antrag hier verzweifelt klug
auf Schrauben
Doch reiß ich den Verdacht heraus mit Stiel
und Stumpf

Er

Er kümmert nur den Geist und macht ihn
trüb und dumpf
Man schleicht argwöhnisch stets dem Freunde
nach auf Socken,
Sieht mehr als wirklich ist, und muß zuletzt
verstocken.

So viel von Göttingen und vielleicht hätten Sie noch weniger zu hören bekommen, wenn ich nicht bemüht wäre, mich durch das Andenken vergangener und abwesender Dinge, über unsere bevorstehende Trennung von Wülferode, zu zerstreuen. Das Wiederkommen steht zwar in unserm Plan, allein die künftigen Dinge sind so ungewiß, daß der Gedanke daran nicht viel verschlägt. Leben Sie wohl.

Fünf und zwanzigster Brief.

Gotha.

Nach mancher überstandenen Beschwerde sitze ich nun hier in dem Gasthof zu den drey Mohren, und ergreife mit Vergnügen die Feder, Ihnen, liebe theilnehmende Freundinn, alle unsere überstandene Abenteuer zu erzählen. Die Uebel in der Welt, wenn sie überstanden sind, gewähren uns wenigstens in der Rückerinnerung etwas Vergnügen, und so mögen sie immerhin bleiben. Wir fuhren den Tag unsers Abschiedes aus Wülferode, bis Wolkramshausen, wo ein Freund von G. der Hauptmann v. Wurmb lebt, den wir als einen sehr schätzbaren Mann in Wülferode kennen gelernt und ihn zu besuchen versprochen hatten. Die Wärme, mit welcher er und seine ganze Familie, uns

empfing, hätte auch minder empfindende Herzen, als die unsrigen sind, rühren müssen. Besonders hatte W. den feinen Einfall, uns, und seiner ganzen Familie rothe Bänder zu überreichen, auf welchen die Worte gedruckt waren: „Elisen zu Ehren.“ Diese band das Frauenzimmer um das Haar und die Männer steckten sie in Schleifen an die Stelle des Herzens. Die Veranlassung zu dieser kleinen Schwärmerey war W. Wohlgefallen an Elisa's Mode, das Haar so einfach zu tragen, und er wollte es auf diese Art in seinem Hause einführen. Nie sah ich einen größern Freund der Natur und ungeschminkter Menschheit. Ob wir gleich denselben Tag noch weiter reisen wollten, so konnten wir doch den herzlichen Aufforderungen dieser liebenswürdigen Familie, die Nacht da zu bleiben, nicht widerstehen. Den Abend erschienen einige Dorfmusikanten, und wir machten einen fröhlichen Tanz. Ich muß

es gestehn, daß der Tanz in einem kleinen Zirkel guter Freunde und Bekannten, allen Reitz für mich hat, und nach meinem Gefühl unter diesen Umständen, eine recht angenehme und gesunde Ergötzlichkeit ist. Indessen war die Nacht vorbeygeflohen und wir mußten fort. Wurmb nebst zwey seiner Vettern, begleiteten uns aus freundschaftlicher Besorgniß bis zum Strausberge, der eine Stunde von Wolkramshausen entfernt ist. Ein guter Genius hatte ihnen diesen Einfall ins Ohr geflistert. Kaum fing unser großer Reisewagen an den schmahlen steinigen Weg des Strausberges hinab zu rollen, so brach die Deichsel, und nachdem wir durch Hülfe unserer Begleiter aus dem nächsten Amte, eine neue bekommen, brach auch diese nach wenig Schritten. Nunmehr war die Schwierigkeit größer, und es währte zwey volle Stunden, bis der Wagen hinaufgebracht wurde. Indessen

gingen wir den Weg zu Fuße, spazierten mit unsern Begleitern auf offenem Felde umher, sahen zwar schöne aber erfrorne Natur, und froren selbst mit. Endlich da Kälte und Hunger zu stark wurden, und mit diesen bösen Gästen auch die gute Laune zu verschwinden anfing, faßten wir den Entschluß ins Amt Strausberg zu gehn, und des Herrn Amtmanns Gastfreundlichkeit auf die Probe zu stellen. Wir fanden nur seine Frau zu Hause, die uns recht freundlich aufnahm, und nebst einer warmen Stube auch Obst und Wein gab. Wir segneten und dankten aus vollem Herzen, und ich that in der Stille das Gelübde einst in meiner eignen Hütte an andern zu thun, was mir hier so willkommen war. Nunmehr war unser Wagen da, wir schieden von unserer guten Wirthinn und freundlichen Begleitern — und fuhren eine Weile in tiefsinniger Stille und Wehmuth hin; dann sprachen

wir von dem was vorgefallen war, und fanden, daß die Summe der glücklichen Umstände auf dieser kurzen Reise größer als ihre Unfälle gewesen war. Doch eine halbe Stunde weiter, mitten in einem elenden Dorfe, das zu seinem Zeichen Scharrenberg heißt, brach die Vorderachse am Wagen, und wir saßen da, rund umher mit tiefem Koth umgeben, durch welchen wir uns Trotz alles Widerwillens aus dem Wagen flüchten mußten. Der Bediente so wohl als die Postillions fluchten alle Teufel und Elemente zusammen. Elisa blieb ganz gelassen, wir folgten ihrem Beyspiel und standen ziemlich feyerlich still um den Wagen her. Eine ganz interessante Gruppe für den losen Pinsel eines Chodowietzky, die Menge Bauerjungen nicht zu vergessen, die mit offenen Mäulern die Geschichte anstaunten. Das Glück hatte es indessen gefügt, daß der Unfall gerade vor einem Bauerhause

geschehen war, wo der Hauswirth eine neue Achse vorräthig hatte, welche in ein Paar Stunden zum Gebrauch eingerichtet war. Aber zwey Stunden sind in einem elenden Dorfe, wo man stinkende Stuben antrifft und des Kothes wegen nicht umher gehen kann, eine sehr lange Zeit. Jeder suchte sie nach seiner Art zu verkürzen. Elisa ließ in einer Dreschtenne, wo es zwar kalt aber doch rein war, einen Tisch und Stuhl setzen und schrieb ganz ruhig Briefe an abwesende Freunde. Der eine schwatzte mit der Wirthinn, ein andrer schlief, ein Dritter trieb sein Spiel mit den Kindern, oder zeichnete Schafe, Ziegen und Schweine des Dorfes. Es fieng schon an dunkel zu werden als wir in dem Wagen saßen. Die Postillions verfehlten den Weg, wir nahmen Wegweiser, die sich selbst verirrten und von unserm Wagen verloren; bey dem allen suchten wir den Muth nicht zu verlieren,

und milderten durch Gelassenheit unser Ungemach. Erst um fünf Uhr Morgens kamen wir in Langensalza an, wo Menschen und Thiere die Erquickungen der Ruhe genossen, und von da sind wir ohne fernere Unfälle hier angelangt. Mit einem ähnlichen Gefühl der Freude sehe ich einst am Ende meiner Wallfahrt durch das Leben, besonders auf die mit Standhaftigkeit und weiser Geduld ertragenen Leiden zurück. Mich dünkt wir sind uns unserer Kraft am deutlichsten bewußt, wenn wir die Bürde fühlen, welche sie in Bewegung setzt — Kraft aber ist eine Vollkommenheit und durch jede Vollkommenheit müssen wir auch glücklicher seyn. Nun mögen Sie ausruhen, denn Ihr theilnehmendes Herz hat gewiß die ganze beschwerliche Reise mitgemacht.

Sechs und zwanzigster Brief.

Gotha.

Sie erwarten mit Recht von mir etwas über diesen Ort selbst, aber da unser Aufenthalt nur wenig Tage gedauert hat, so wird es sehr wenig seyn, was ich Ihnen sagen kann. Der Total-Eindruck von dieser Stadt ist angenehm, die Gegenden umher sind lachend. Ich finde den Ton des Umganges sehr gesellig. Statt der Clubs findet man hier sogenannte Theegesellschaften, welche den Vorzug haben, daß beyde Geschlechter hinzugelassen werden. Ein guter Freund, dem wir von Goeckingen hier empfohlen waren, hatte die Güte, mich in eine solche Theegesellschaft einzuführen. Hier fand ich verschiedene Gruppen alter Männer, Matronen, Jünglinge und Mädchen. Alle vergnügten

sich nach ihrer Neigung mit Kartenspiel, Musik, Handarbeit oder Gesprächen. Ich sahe hier viel recht wohlgebildetes Frauenzimmer. Die Liebhaber-Konzerte, welche die Stadt wöchentlich einmahl in dem Saale des Gasthofes gibt, wo wir logirten und welche sich gewöhnlich mit einem Ball schließen, sind auch geschickt, die Geselligkeit zu unterhalten. Die regierende Herzoginn ist eine Fürstinn, deren gefühlvolles Herz und lebhafter Geist von jedem, der sie genau zu beobachten Gelegenheit findet, mit Recht verehrt wird. Sie hat viel musikalisches Talent, davon ihre artigen Kompositionen zeigen und Geschmack an der Poesie. Ihre herablassende Güte gegen alle Fremde, verschaffte auch uns das Glück der nähern Bekanntschaft dieser Fürstinn, welche es verdient, Troß ihres Standes, eine wahre Freundinn zu finden. Ich habe hier auch so manche vorzügliche Menschen angetroffen, welche ich

in die Gallerie seltener Erscheinungen auf dieser Welt setzen werde. Doch muß ich besonders einer Frau von Lüe gedenken, die wegen ihrer großen Bescheidenheit bey mannigfaltigen und gründlichen Kenntnissen, mit Recht unserm Geschlecht zum Muster dienen kann. O! wie liebenswürdig macht doch wahre Ausbildung! und wie sehr oft verräth sie sich da durch Schweigen, wo eine ungebildete Person durch Geschwätz die Maske des Vielwissens annehmen will. Ich werde nie die Menschen aus dem, was sie sagen, beurtheilen, sondern vielmehr aus den kleinen Manieren und Handlungen, die ihnen entwischen, ohne daß sie es selbst verhindern können. Leben Sie wohl!

Sophie.

Sieben und zwanzigster Brief.

Erfurt.

Ich habe Ihnen schon kürzlich etwas von der Zerbrechlichkeit unsers Wagens geschrieben, drum will ich mich dießmahl nicht auf dem Wege von Gotha bis hieher aufhalten, weil Sie alsdann abermahls ein Ungemach von der Art mit uns auszustehen hätten. Wir sind, dem Himmel sey Dank, nun wohlbehalten hier, und haben in dem Hause des Stadthalters von Dalberg eine so gute Aufnahme, und so viel Unterhaltung für Kopf und Herz gefunden, daß alle kleine Mühseligkeiten unsers Weges hieher völlig aus der Erinnerung verschwunden sind. Erfurth ist an sich ein alter finsterer Ort, in welchem, außer der Stadthalterey schwerlich noch ein wohlgebautes Haus zu finden ist.

Indessen macht der Stadthalter es zu seinem Lieblingsgeschäfte, die Einwohner dieser Stadt glücklich und froh zu machen, und durch seinen Einfluß und Beyspiel den Geschmack an schönen Künsten zu ermuntern. So ist hier ein Liebhaber-Theater entstanden, welches den Beyfall der Kenner hat. Arme Mädchen werden auf des Stadthalters Unkosten im Singen unterwiesen, so bald er Talent zur Musik bey ihnen entdeckt, und wöchentlich wird unter des berühmten Tonkünstlers Häsler Direktion ein Liebhaber-Konzert gegeben. Wir haben diesem ein Paar Mahl mit großem Vergnügen beygewohnt. Baron Dalberg, ein Bruder des Stadthalters, und Domherr zu Trier, zeichnet sich bey andern Vorzügen des Geistes auch durch große Kenntniße in der Musik aus, und seine Kompositionen sind gewiß bekannt genug. Ich muß es Ihnen nur gestehn, liebe D., daß ich dem geistlichen Stande

durch die Bekanntschaft mit den von Dalbergen, und noch einem Domherrn, Grafen von Stadian recht böse geworden bin; denn er entreißt unserm Geschlechte Männer und Hausväter, die nach ihren vortrefflichen Eigenschaften ganze Familien glücklich machen könnten. In dem Hause des Stadthalters, welches jedem Fremden, und täglich einer Anzahl Bekannten aus der Stadt offen steht, lernten wir eine Menge Menschen von Angesicht kennen. Heute haben wir in Begleitung des Grafen St. von D. und Gr. Marschalls, die Hauptkirche besucht (welche durch die große Glocke bekannt ist) um den hiesigen berühmten Organisten Kittel zu hören. Eine Viertelstunde hatten uns die erhabenen Harmonien dieses geschickten Mannes beschäftigt, als wir Hofrath Bode aus Weimar und einen Bekannten aus Kurland bey uns erblickten, die uns bis Erfurth entgegen gekommen waren, und

zugleich eine Menge Briefe von entfernten Freunden und Bekannten mitbrachten, welche uns schon in Weimar vermuthet und dahin geschrieben hatten. Mein Herz schlug vor Begierde sie zu lesen. Wir giengen unter dem Vorwande eines bessern Standortes für die Musik, tiefer in den Hintergrund der Kirche, setzten uns am Fuße eines Altars und lasen einen Theil derselben. Freude und Gottesdienst sind näher verwandt als die meisten glauben. Ich fühlte diese Wahrheit am Fuße des Alters. Mein Geist erhob sich mit leichten Schwingen zu dem Urquell alles Guten und jeder Kraft, zu meinem Schöpfer, meinem Vater. O! wie erhöht doch der Gedanke an ihn jeden Lebensgenuß. Erheitert kehrten wir in der durch Bode so vortrefflich vermehrten Gesellschaft, in das Haus des Stadthalters zurück, wo offene Freude unser wartete, und die Reitze einer geistreichen Unterhaltung den Tag verkürzten.

Sie kennen zwar unsern Deutschen Yorik aus seinen trefflichen Uebersetzungen, allein das Original läßt das in der Entfernung entworfene Bild von ihm weit zurück. Wissen Sie! daß mich B. mit allen dicken Menschen ausgesöhnt hat, denn er gehört mit vielem Rechte in die Reihe derselben; wenn man ihn sieht und hört, sollte man glauben, daß der Umfang und die Feinheit des Geistes auch eine größere körperliche Masse erforderten. Doch wer vermag die Gesetze der Natur zu ergründen; es gibt ja auch kleine Mendelssohne und Kästner, also lege ich die Hände auf den Mund. Morgen reisen wir in B. Gesellschaft nach Weimar — Leben Sie wohl!

Acht und zwanzigster Brief.

Weimar.

So gern ich Ihnen etwas abenteuerliches von unsern kleinen Wallfahrten schreiben mag, weil sie das Interesse der Reise und der Beschreibung erhöhen, so ist doch die Chaußee von Erfurth bis hieher so gleich und betreten, daß sie dem schwächsten Fuhrwerke nichts anhaben kann. Die Zeit wetteiferte mit der Schnelligkeit unserer Wagenräder, denn Hofrath Bode war unser Gesellschafter. Mein Herz schlug hoch auf, als ich mich nun in den Ringmauren von Weimar, diesem Sitze so großer Männer befand. In dem Hause der Gräfinn von Bernstorf, welche Elisen und ihrer Gesellschaft mütterliche Zärtlichkeit erwies, hatten wir auch bisweilen das Vergnügen, die vorzüglichsten

Köpfe dieser Stadt versammelt zu sehn. Die persönliche Bekanntschaft mit denselben hat mehrentheils diejenige Achtung noch vergößert, welche mir ihre Schriften eingeflößt hatten. Wieland und Herder sind mir jetzt als zärtliche Gatten und Väter einer muntern zahlreichen Familie doppelt werth; so hat jeder noch ein besonderes Verdienst mehr, das man nur im persönlichen Umgange auffinden kann. Doch scheint es mir bisweilen als ob der Bezirk einer kleinen Stadt für so große Männer zu enge wäre. Starke Stämme müssen weiten Raum haben, sonst zerschlagen sich ihre weit umher verbreiteten Zweige.

Sollten Sie, liebe Freundinn, wohl glauben, daß ich hier in dem Sitze der Aufklärung zum ersten Mahl Verlangen nach ein Dutzend Ahnen verspürt habe? Doch Sie werden mir diesen Wunsch verzeihen, wenn ich Ihnen seinen Grund sage.

Alles was man mir in und außer Weimar von der regierenden Herzoginn gesagt hatte, weckte in meiner Brust das Verlangen, diese liebenswürdige Fürstinn von Person zu kennen. Ich hätte daher Elisen gern an ihren Hof begleitet, aber die Hof-Etikette schließt ja leider jeden Nahmen von dieser Ehre aus, der nicht das Wörtchen von zu seiner Empfehlung hat. Ich werde mich nun wohl bescheiden müssen, dieß Glück erst in einer andern Welt zu genießen, wo die Regeln der Etikette hoffentlich anders seyn werden. Wir machen morgen in Hofrath Bodens Begleitung von hier eine kurze Ausflucht nach Jena; könnten Sie, liebe Agnes, den noch übrigen Platz der Kutsche ausfüllen, wie viel größer wäre die Zufriedenheit

Ihrer

Sophie.

Neun und zwanzigster Brief.

Weimar.

Unsere Fahrt nach Jena war eine der angenehmsten, so wohl durch die Unterhaltungen unsers Begleiters, als durch den Weg selbst, den zur rechten und linken Hand angenehme Aussichten verschönerten. Wir traten in dem Gasthofe zur Sonne ab, welcher auf dem Markte liegt. Da wir uns nur wenig Stunden aufzuhalten dachten, so überließen wir B. die Anwendung derselben zu bestimmen. Er führte uns zuerst in das Naturalienkabinett. Dieses ist nach dem Zeugnisse des Herrn Professor Loder, seit einigen Jahren durch den Ankauf verschiedener Sammlungen ansehnlich vermehrt. Wie reich ist die Schöpfung! Diese Wahrheit rührt uns dann am stärksten, wenn neue Gegenstände die schlaffe Aufmerksamkeit auf

die Wunder Gottes spannen. Ein Besuch bey Professor Loder, der eine merkwürdige Sammlung Präparate hat, und die Bekanntschaft einiger andern Personen, unter welche auch die Dichterinn Bohlen gehörte, füllte unsere Zeit nur zu schnell aus. Diese Frau war uns schon vorher durch einige geistreiche Aufsätze bekannt, besonders hat mir der im Deutschen Merkur, Männer und Winde betitelt, sehr gut gefallen. Allein diese Produkte ihres Geistes erhalten dadurch den größten Werth, daß sie bloß in Augenblicken der Erhohlung entstehn, und daß diese Frau bey der redlichsten Sorgfalt für die Erhaltung und Bildung einer zahlreichen Familie, bey sehr drückenden Haussorgen, noch Zeit zur Uebung ihrer Seelenkräfte zu ersparen weiß; oft soll sie bey der gröbsten Händearbeit, ihren Kopf zur Ausarbeitung eines feinen Liedes brauchen, und erst wenn ihre Hände die Arbeit vollendet haben, dasselbe niederschreiben. Ich freue mich, liebe

Agnes, wenn ich solche Beyspiele unter unserm Geschlechte lebend anführen kann, damit Sie und meine übrigen Leserinnen, das nicht für unmöglich halten, was ich über die Bestimmung unsers Geschlechts gesagt habe. Unsere Rückkehr nach Weimar geschahe des Abends spät bey hellem Mondenscheine. Täglich steht uns hier das Haus der Gräfinn offen, und in dem Bezirk desselben genießen wir die reinsten Freuden des Umgangs. Heute bestand die Gesellschaft meistens aus Frauenzimmern, und war dennoch nichts weniger als langweilig; eine Erscheinung, welche in unserm Vaterlande sehr außerordentlich wäre. Wenn Sie auch etwas von der Art unserer Unterhaltungen wissen wollten, so kann ich ihre Neugierde nicht besser strafen, als daß ich sie überhaupt anzeige und dann — schweige. Wir sprachen von Geistererscheinungen und Ahndungen, ein beliebtes Thema bey uns Weibern, da wir es lieber mit der Phantasie als der kalten

Vernunft zu thun haben mögen. Indessen will ich Ihnen doch ein Bröckchen von unserm Schmause zuwerfen, und eine Erklärung des Ahndungsvermögens anführen, welche ich aus dem Munde einer Dame hörte: die Seele, hieß es „ist eine dunkle „Vorstellung der Welt und aller ihrer Verhältnisse. Dann und wann tritt eine ins „Helle, die Seele wird sich derselben deutlich bewußt, und der Mensch sagt künftige „Dinge mit eben der Gewißheit voraus, als „er die gegenwärtigen sieht.“ Wenn Sie nach alledem nichts mehr von der Kraft der Seele begreifen, so geht es Ihnen wie mir, und ich kann Ihnen nicht helfen.

Beynahe hätte ich diesen Brief geschlossen, ohne Sie von einer Bekanntschaft benachrichtiget zu haben, um die Sie mich wohl gar beneiden dürften. Es ist der Weltüberwinder Obereit. Ein kleines Männchen mit einem gutmüthigen sehr freundlichem Gesichte, dessen vielsagende Mienen ein

höheres Wissen von geheimnißvollen Dingen zu bezeichnen scheinen. Ich suchte mich viel mit ihm zu unterreden, und es gelang mir folgendes Stück seines Systems über die Welt aus dem Chaos seiner Rede zu entziffern: — — — „Die eigenthümlichen At„tribute der körperlichen Dinge, als Schwere, „Leichtigkeit, u. s. w. sind nicht so wohl in „den Körpern selbst, als vielmehr Wirkun„gen gewisser Kräfte, oder Geister, außer „ihnen.“ Die vorzüglichsten (Eigenschaften) Fähigkeiten jeder Kraft sind, die Zusammenziehung und Ausdehnung. Damit man aber ja nicht an Materie dächte, setzte er hinzu „eine unzertheilbare Ausdehnung.“ Je fester sich eine Kraft in einen Punkt zurückzieht, desto stärker wird sie. Dieser letzte, nach seiner Meinung sehr deutliche Satz, leitete ihn auf die Fähigkeit der menschlichen Seele, Dinge zu wirken, die gemeinen Augen (darunter gewiß auch unsere gehören) Wunder schienen. „Je mehr

sich der Geist, sprach er, vom Körper ab in sich selbst zurückzieht, desto stärker wird seine Kraft.

Hier dachte er (zur Beschämung mancher Männer seys gesagt!) mit Rührung an seine verstorbene Frau, die es in der Absonderung des Geistes schon so weit gebracht hätte, daß sie durch alles das, was um sie her vorgegangen, von ihren Gedanken und innern Gefühlen nicht habe abgezogen werden können, daher sie dann auch schon fähig gewesen sey, eine deutliche Vorstellung von der Seligkeit des verstorbenen Feliz (Lavaters Freund) zu erhalten, und gleichsam das dreymal Heilig der Cherubim zu hören; auch mit einer bloßen Umarmung Kranke zu heilen. Ich dächte, Sie hätten nunmehr an diesen mystischen Seltsamkeiten genug? — welche herzusetzen mich bloß die Gefälligkeit gegen ihre weibliche Neugierde verleitet hat. Leben Sie wohl.

Sophie.

Dreißigster Brief.

Weimar.

Wenn ich heute auch nichts mehr zu schreiben wüßte als: daß ich den ersten Tag des Jahrs mit Elisa frey von Kummer und Schmerz verlebt habe; so müßte ich doch das neue Jahr in einer Unterhaltung mit Ihnen beginnen; allein so manche besondere Freude hat ihn gewürzt, die wir unsern hiesigen edlen Freunden danken. Den Beschluß des Jahres 1784 machten wir in dem Hause der Gräfinn Bernstorf, wo sich mit uns noch eine kleine, aber gewählte Gesellschaft befand. Nach verschiednen Gesprächen, die sich auf Wechsel der Dinge, und Trennung von Freunden bezogen, that jemand aus der Gesellschaft einen Vorschlag, der allgemeinen Beyfall erhielt. Dieser bestand darin: die Glieder unserer kleinen

Versammlung auch nach erfolgter Zerstreuung in verschiedene Gegenden, durch die Verabredung in Verbindung zu erhalten, daß man sich übers Jahr an eben diesem Tage schreiben wollte. Jeder meldete alsdann in einem Briefe, den sich die Gesellschaft einander zuschicken mußte, die Hauptbegegnisse seines in dem Jahre verflossenen Lebens, mit beliebigen Anmerkungen über die gemachten Erfahrungen, oder auch mit Anzeige seiner erweiterten Kenntnisse in jedem Fache. Bis dahin war alles einstimmig. Aber als der Vorschlag gemacht wurde, daß jeder am Schluß des bevorstehenden Jahres, auch eine gute und schlechte That von sich bekennen sollte; waren die Stimmen sehr getheilt, und es konnte nichts darüber bestimmt werden. Ich dächte, solche Behelfe der Aufmerksamkeit auf sich selbst, könnten gute Wirkung auf unsere Moralität haben; allein die Grenzlinie vom guten Gebrauch zum Miß-

brauch scheint mir dabey auch so fein als möglich. Wie manche gute Handlung würde nicht selbst durch die Bekanntmachung gut zu seyn aufhören, und in bloße moralische Koqueterie ausarten? Wer mit seinem eigenen Herzen vertraut geworden ist, und mit Redlichkeit an der Veredlung seiner Triebe und Absichten arbeitet, wird es erfahren, wie leicht wir uns durch das Urtheil anderer in der Selbstkenntniß irre machen lassen, und mit dem was wir andern scheinen, zufrieden sind. Aber es sollte auch von jedem eine schlechte That angezeigt werden, dabey wird doch wohl die Eitelkeit nicht mit im Spiele seyn? Vielleicht noch öfter, als bey dem Bekenntnisse einer guten. Der Ausspruch weiser Menschenkenner, daß gewisse große Fehler nur von außerordentlichen Seelen begangen werden können, würde nur leicht gemißbraucht werden, man würde seine sogenannte schlechten

Handlungen in ein solches Licht zu stellen suchen, daß man in dem Urtheil der andern über die Größe unsers Geistes gewönne, was man an seiner Moralität zu verlieren schiene. Kurz, liebe Agnes, ich bin innig überzeugt, daß wir in der verborgensten Stille an der Moralität unsers innern Menschen arbeiten müssen, die Blüte seiner Schönheit ist so zart, daß sie oft vor den Blicken eines Busenfreundes hinwelkt — Zum Beschluß dieses Briefes, welcher mein letzter aus Weimar ist, will ich zweyer artigen Stiftungen dieser Stadt gedenken. Es ist hier eine Zeichenschule, wo jeder, welcher Talent und Lust hat, frey unterrichtet wird; die ersten Klassen derselben dienen besonders für angehende Tischler und Zimmerleute. Man dankt diese Veranstaltung dem Geheimen Rath von Göthe, der das Glück hat, einem Fürsten zu dienen, der jeden guten Vorschlag auszuführen gern die Hände bietet. Die andere

gute Stiftung besteht in einer Blumen-Fabrik, welche unter Rath Bertuchs Direktion steht, und in kurzer Zeit schon recht blühend geworden ist. Zwanzig arme Mädchen werden hier von einer geschickten Aufseherinn unterrichtet und verdienen ihren Unterhalt. Der Blumenhandel dieser Fabrik geht bis Rußland hinauf, und die Arbeit ist vortrefflich in Erfindung so wohl als Güte der Materialien.

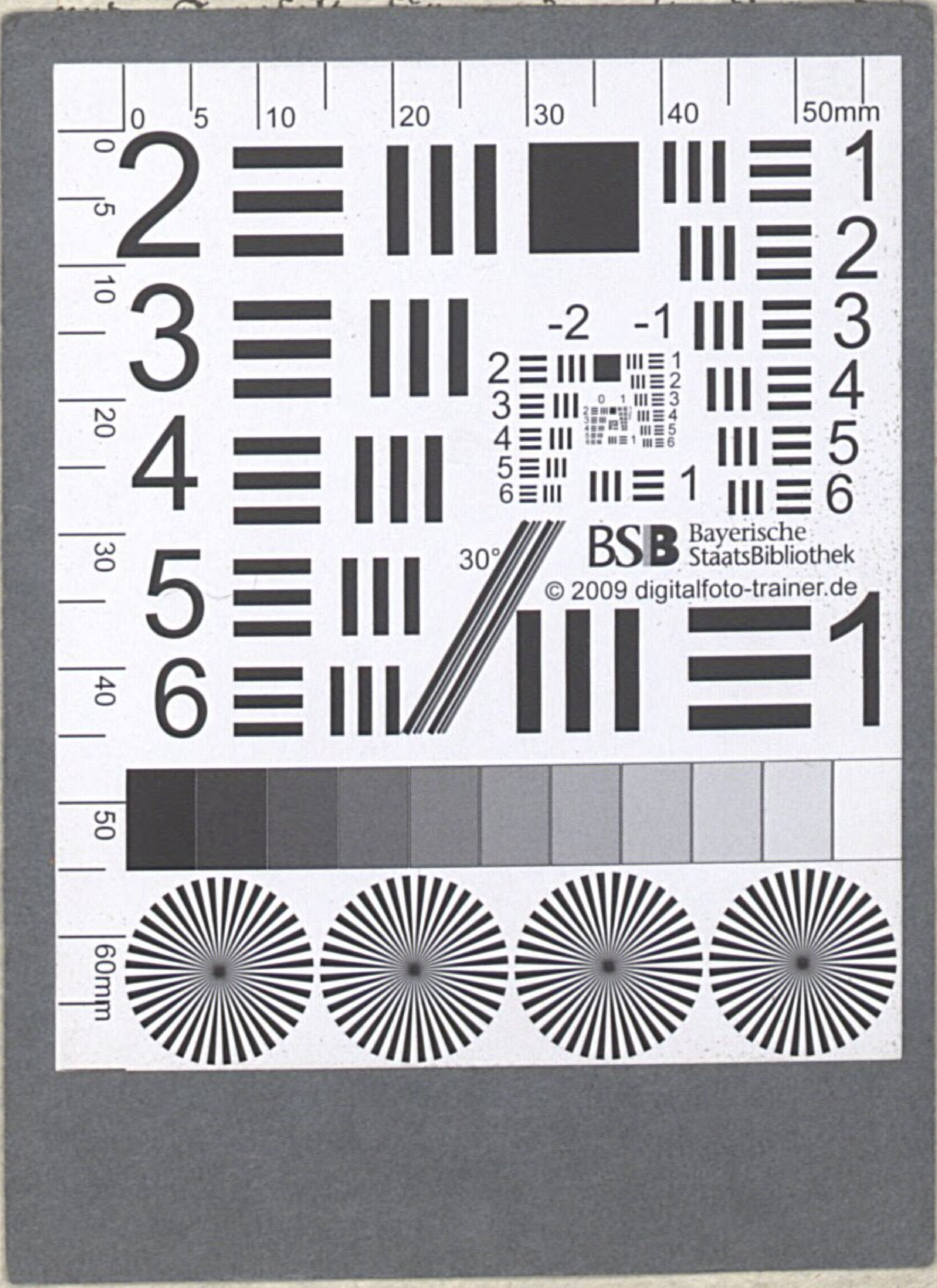
Ich wünschte herzlich, daß in unserm Vaterlande ähnliche Anstalten zur Erweckung der Industrie gemacht würden, da es der müßigen Hände genug gibt. Unsere Abreise von hier geschieht in diesen Tagen. Der Abschied von diesem lieben Orte würde uns sehr schwer fallen, wenn wir nicht durch die Begleitung der Gräfinn Bernstorf bis Erfurth und durch Bodens Gesellschaft bis Wülferode getröstet würden. Diese gütigen Freunde, denen wir hier die frohesten Stunden danken, erstre-

cken, wie Sie sehen, ihre Theilnahme und Sorgfalt für uns weit über die Grenzen dieser Stadt hinaus. Erst aus Wülferode, wo wir die Wintermonate in einer beschaulichen Stille zu verleben denken, schreibe ich Ihnen wieder. Vielleicht kann ich dort aus unserm häuslichen Leben etwas Interessantes für Sie aufzeichnen. Denn Göckingk tritt uns sein Landhaus völlig zum Winteraufenthalt ab. indem er und seine Familie in der Stadt leben. Bis dahin nehme ich von Ihnen Abschied mit dem Wunsche, daß meine Briefe Ihnen die Unterhaltung gewähren möchten, die ich im Schreiben derselben finde.

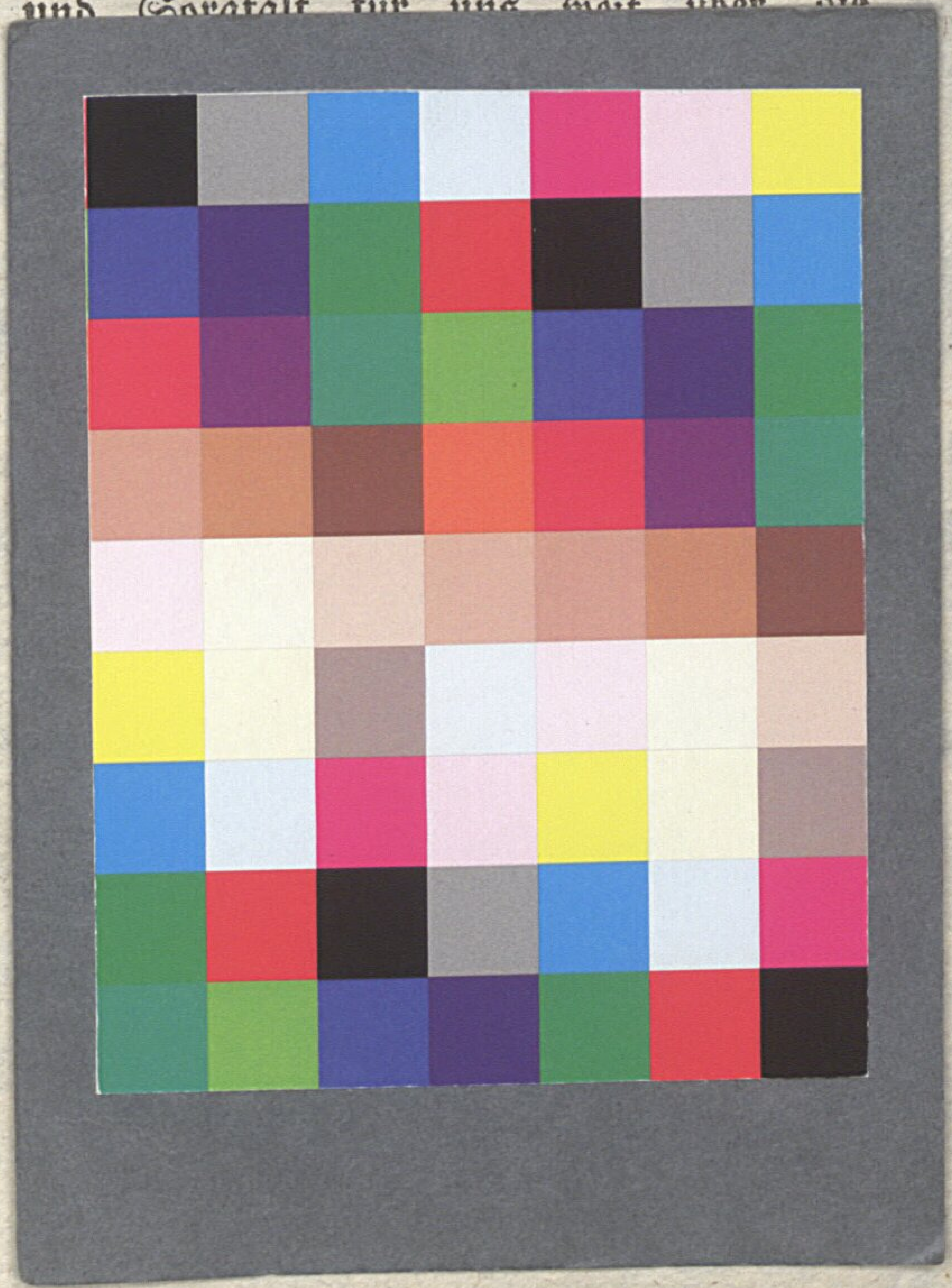
Leben Sie wohl.

Sophie.

cken, wie Sie sehen, ihre Theilnahme



cken, wie Sie sehen, ihre Theilnahme
und Sorgfalt für uns weit über die



BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwarz, Sophie

Briefe einer Curländerinn Auf einer Reise durch Deutschland Zwei Theile

Bd.: [1]

Berlin (1791)

Rar. 4483-1/2#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00075072-1
VD18 14890666